

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Pietismus und Neuzeit* 50 (2024). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Albrecht-Birkner, Veronika / Sträter, Udo

Die Werbener und Perleberger Zeit Gottfried Arnolds (1705–1714)

in: *Pietismus und Neuzeit* 50 (2024), pp. 99–140

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2024

URL <https://doi.org/10.13109/9783666559174.99>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Pietismus und Neuzeit* 50 (2024) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Albrecht-Birkner, Veronika / Sträter, Udo

Die Werbener und Perleberger Zeit Gottfried Arnolds (1705–1714)

in: *Pietismus und Neuzeit* 50 (2024), S. 99–140

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2024

URL <https://doi.org/10.13109/9783666559174.99>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Die Werbener und Perleberger Zeit Gottfried Arnolds (1705-1714)

1. Einstieg

Die Werbener und Perleberger Zeit Gottfried Arnolds hat Franz Dibelius (1847-1924) in seiner Arnolddiographie seinerzeit mit „Arnold’s Friedensjahre“ überschrieben und dazu erläutert:

Der Sturm war vorüber, die Wellen hatten sich gelegt; das preußische Pfarramt war Arnold’s Friedenshafen. Und wenn auch hier und da selbst in dem Hafen die Wellen einmal höher gehen; es ist doch gar nichts im Vergleich mit dem Schwanken und Wanken da draußen auf wogender See. In diesem Sinne nennen wir die noch übrigen neun Lebensjahre Gottfried Arnold’s seine Friedenszeit – nicht als ob er aufgehört hätte, ein Kreuzträger zu sein; wohl aber, weil er nicht mehr nöthig hatte, auf öffentlichem Kampfplatz zu seiner eigenen Vertheidigung das Schwert zu führen, sondern still und verborgen vor der Welt, Gottes Reich in Frieden bauen konnte.¹

Der Eindruck, dass die Zeit Arnolds als Gemeindepfarrer und Superintendent von Werben und Perleberg eine vergleichsweise „friedliche“ gewesen sei, verdankte sich der Tatsache, dass er nun jedenfalls einer geordneten Tätigkeit nachging und insofern nicht mehr besonders „auffällig“ wurde. Was Dibelius hier mit *Kreuzträger bleiben* umschreibt, hat Jürgen Büchsel als „Wandlungen des radikalen Arnold“ „Vom Wort zur Tat“ definiert.² Gemeint sind die offensichtlichen Kontinuitäten in seinem theologischen Denken trotz einer nun nicht mehr unterbrochenen biographischen Kontinuität hinsichtlich seiner beruflichen Tätigkeit.

Hierbei von einem „Friedenshafen“ zu sprechen und von *stillem und verborgenem Bauen des Reiches Gottes*, scheint aber recht euphemistisch zu sein. In die Werbener und Perleberger Zeit Arnolds fallen etliche, in Rostock, Greifswald, Wittenberg, Frankfurt/Main, Jena und

¹ Franz Dibelius: Gottfried Arnold. Sein Leben und seine Bedeutung für Kirche und Theologie. Berlin 1873, 173 (der Abschnitt über Werben und Perleberg insgesamt S. 173-191). Der aus Prenzlau stammende letzte sächsische Oberhofprediger in Dresden Franz Dibelius habilitierte sich 1873 in Berlin möglicherweise mit dieser Monographie.

² Jürgen Büchsel: Vom Wort zur Tat: Die Wandlungen des radikalen Arnold. Ein Beispiel des radikalen Pietismus. In: Gottfried Arnold (1666-1714). Hg. v. Dietrich Blaufuß u. Friedrich Niewöhner. Wiesbaden 1995, 145-164. Zu Arnolds Werbener und Perleberger Zeit im Überblick vgl. Hans Schneider: Der radikale Pietismus im 18. Jahrhundert. In: Geschichte des Pietismus. Bd. 2: Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert. Hg. v. Martin Brecht u. Klaus Deppermann. Göttingen 1995, 107-197, hier 116-119. Vgl. zu Arnolds Tätigkeit als Pfarrer jetzt auch Patrick Bahl: Der Pfarrer bei Gottfried Arnold – Gottfried Arnold als Pfarrer. Eine Untersuchung seiner Pastoraltheologie, seines Predigt- und Sakramentsverständnisses. Tübingen 2023.

Gera erschienene, Publikationen (vielfach Disputationen), die sich kritisch mit seinem Werk auseinandersetzen, – derzeit sind zwölf solcher Publikationen nachweisbar, sieht man einmal von den laufenden Verrissen von Arnolds Publikationen in den *Unschuldigen Nachrichten* ab. Die entsprechenden Disputationen müssen durchaus turbulent verlaufen sein, glaubt man Johann Michael Lange (1664-1731), der im August 1710 von Berlin aus an August Hermann Francke (1663-1727) schrieb: „Bey der neulichen Doctors-Machung in Rostock ist es grausam dahergegangen, sowohl von Professoribus als ihren Creaturen, die sich, wie an andern, so absonderlich an Herrn Arnold und Herrn Dr. Petersen fast unsinnig geeifert.“³ Lange war freilich kein neutraler Beobachter, weil ihn als soeben in Altdorf amtsenthobenen und in Prenzlau in der Uckermark neu installierten Pfarrer⁴ mit Arnold ein vergleichbares Schicksal verband.

Arnold selbst hat zwischen 1705 und 1714 mindestens 37 Publikationen unterschiedlichster Art vorgelegt – Einzeldrucke von Predigten nicht mitgerechnet. Zu Arnolds Tod hieß es in den *Unschuldigen Nachrichten*, und zwar am Ende einer Reihe von Todesnachrichten zu verdienten Theologen im In- und Ausland, nur lapidar: „So hat auch in diesem Jahr der bekannte Gottfried Arnold zu Perlberg sein Leben beschlossen: GOtt lasse auch das von ihm angerichtete Aergerniß nach und nach abgethan werden.“⁵ Auf dem in Perleberg selbst zur Erinnerung an Arnold errichteten Grabstein war dagegen bekanntlich zu lesen, dass der Verstorbene das „Evangelium [...] mündlich und schriftlich ausbreitete“, sich zum Dienst am Nächsten gänzlich aufopferte und „ein Mitgenöß der Leiden“ Christi gewesen sei – „so wol der innerlichen und verborgenen“, indem „das Leben JESu in ihm offenbahret worden“, „als auch der äusserlichen“, indem er „Schmach und Widerspruch“ habe ertragen müssen.⁶ Doch, so hieß es weiter, die „Widrige“ würden „dort“ schon „sehen“, „in welchen ihre Zungen und Federn gestochen haben“. Die im Gegensatz zu diesem Grabstein bis heute erhaltene Erinnerungstafel mit seinem Porträt in der Kirche lobt Arnold bekanntlich knapper, aber nicht weniger begeistert.⁷ Mit dem *Gedoppelten Lebenslauf*⁸ und der von Johann Cruse

³ Johann Michael Lange an August Hermann Francke, Berlin, 01.08.1710. Halle, Archiv der Franckeschen Stiftungen (nachfolgend AFSt) H C 805 : 6.

⁴ Vgl. *Otto Fischer*: Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg seit der Reformation. Hg. v. *Brandenburgischen Provinzialsynodalverband*. Bd. 1-2/2. Berlin 1941, hier Bd. 2/1, 478.

⁵ [Valentin Ernst Löscher:] *Unschuldige Nachrichten von Alten und Neuen Theologischen Sachen [...]*. Auff das Jahr 1714 [...]. Leipzig: Johann Friedrich Braun 1714, 714.

⁶ Grabchrift So auff des seel. Herrn Gottfried Arnolds Leichen-Stein eingehauen. Zitiert nach: *Gottfried Arnold*: Gießener Antrittsvorlesung sowie andere Dokumente seiner Gießener Zeit und gedoppelter Lebenslauf. Hg. v. *Hans Schneider*. Leipzig 2012, 182f., hier 182. Das folgende Zitat S. 182f.

⁷ Der Text der Inschrift ist abgedruckt bei *Jürgen Büchsel*: *Gottfried Arnold – sein Weg nach Perleberg*. In: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz* 15, 2015, 5-17, hier 15.

⁸ *Seel[igen] H[err]n Gottfried Arnolds Ehemals Professoris Historiarum zu Giessen letztens Pastoris zu Perleberg und desselben Crayses Inspectoris, wie auch König[ich] Preußischen Historiographi Gedoppelter Lebens-Lauff / Wovon der eine von ihm selbst projectiret und aufgesetzt worden. Auf vieler eyfriges*

(1683-1750) 1719 veröffentlichten *Gedächtnißrede*⁹ wurden Arnold ebenfalls vor Ort – Ernst Heinrich Campe (gest. 1749) als Verleger dieser Schriften war ja nicht nur in Stendal, sondern auch in Perleberg und Gardelegen tätig¹⁰ – auch literarische Denkmäler gesetzt, und zwar in Abgrenzung zu den v.a. in Wittenberg postum erschienenen arnoldkritischen Publikationen.¹¹ Es ist zunächst also festzuhalten, dass in den über Arnolds Tod hinausreichenden Kontroversen massiv für ihn Partei ergreifende Stimmen aus Perleberg als seinem Wirkungsort kamen, wogegen sich die deutlichsten und nachhaltigsten Kritiker in Rostock und Wittenberg fanden. Die Rolle Halles in dieser Gemengelage ist noch genauer zu thematisieren. Ein Schlaglicht bietet hier zunächst eine Anfrage von Helene Juliana von Hoym (vermutlich aus Dresden) nach Arnolds Tod an Francke „wegen des seel. Arnoltsie seinen schrifften“. ¹² „Zwar nicht um meint willen“, fügt die Absenderin hinzu, „daß ichs aber doch gern wißen wolte habe ich uhrsach. Es sein so viel leute die den lieben seel. Mann seine Bücher sehr scheuen und weiß nicht in was vor einem concept man ihn hatt. Hin gegen Manche wißen ihn nicht hochgenug zu heben, daß er beynah gar nicht fehlen können [...]“. Sie selbst habe festgestellt, dass „ein reiches Maß des heiligen Geistes in ihm gewohnt, Er führt keine obscure, oder sonst seltsame, oder ungewöhnliche redens arten wie die außländische so genanten Misticorum Mänliches und Weibliches Geschlechts Meistens pflegen [...]“. Es sei daher bedauerlich, „daß solche herrl[iche] Bücher so in Mißkretit sein, die wohl bey manchen großen Nutzen durch gott haben wirten, so läst man die perl liegen [...]“. Die Präferenzen der Absenderin, deren Originalton als sprechendes Beispiel für die über Perleberg hinausreichende „Fangemeinde“ Arnolds stehen mag, sind also klar – dennoch bittet sie „den papa“, „mir doch die nachricht davon zu geben“.

Verlangen zum Druck befodert. Leipzig, Gardelegen: Campe 1716. Ediert in *Arnold*, Antrittsvorlesung [s. Anm. 6], 140-177. Im Folgenden wird nach der Edition zitiert.

⁹ *Johann Cruse*: Gedächtniß-Rede, bey Beerdigung Des Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn, Herrn Gottfried Arnold, Weiland Königl. Preußisch. wohlverdienten Kirchen- und Schulen-Inspectoris des Perlebergischen Kräyses, und Pastoris der Kirchen zu St. Jacob daselbst, Anno 1714. d. 1. Junii gehalten, Darauf revidiret und mit erbaulichen Zeugnissen Gottseliger Männer, und einer Vor-Erinnerung an den werthen Leser, Wie auch einem abgenöthigten Lehr-, Prüf-, Gewissens- und Warnungs-Spiegel und Augen Salbe für alle unbillige und unchristliche Censores des seel. Arnoldi, nunmehr auf mancherley Veranlassung zum Druck übergeben von Johanne Crusio, unwürdigen Bekenner und Diener des Evangelii JESU Christi in Perleberg, wozu noch kommt Der bereits edirte doppelte Lebens-Lauff. Perleberg, Gardelegen: Campe 1719.

¹⁰ Zu Ernst Heinrich Campe vgl. *David L. Paisey*: Deutsche Buchdrucker und Verleger 1701-1750. Wiesbaden 1988, 34; *Uwe Czubatynski*: Salzwedeler Buchdruck im 18. Jahrhundert. In: *Ders.*, Kirchengeschichte und Landesgeschichte. Gesammelte Aufsätze. Nordhausen ³2007, 347-356, hier 352.

¹¹ Zu nennen ist hier v.a. *Johann Christoph Coler*: Summarische Nachricht von Gottfried Arnold's Leben und Schriften. Wittenberg: Christian Gottlieb Ludwig 1717; *Ders.*: Historia Gothofredi Arnoldi [...]. Wittenberg: Christian Gottlieb Ludwig 1718.

¹² Helene Juliana von Hoym an August Hermann Francke, o.O., o.D. AFSt/H C 130 : 12. Hier auch die folgenden Zitate.

Halle – so entsteht hier der Eindruck – war also nahe dran und irgendwie zuständig für die Einschätzung der Schriften Arnolds, auch wenn offensichtlich klar war, dass zwischen Francke und Arnold große Unterschiede bestanden. Aus weiterer Entfernung konnten diese aber auch verschwimmen. Dies legt ein Schreiben des in Tobolsk in Gefangenschaft sitzenden Schweden Christian Lado an Justus Samuel Scharschmidt (1664-1724) vom November 1714 nahe, in dem der Absender die freudige Mitteilung machte, dass er seinen soeben geborenen achten Sohn nach Francke und Arnold „August Gottfried“ genannt habe – weil durch beider „Schriften es dem lieben Gott gefallen“ habe, ihn „in tiefere Erkenntnis der Wahrheit zu leiten“. ¹³

2. Arnolds Tätigkeit als Pfarrer und Superintendent in Werben und Perleberg – Positionierungen „nach innen“

Vor dem Hintergrund dieses Einblicks in die Bandbreite der Einschätzungen Arnolds unmittelbar nach dessen Tod soll es nun um die Werbener und Perleberger Zeit Arnolds selbst gehen. Wir setzen ein bei seinen Gemeinden – also bei den Kreisen, in denen sich postum die maßgeblichen Verteidiger Arnolds fanden. Die hierfür relevante archivalische Überlieferung ist überschaubar, weshalb im Folgenden in stärkerem Maße auf Publikationen von Arnold zurückgegriffen wird. Der diesbezügliche Befund ist allerdings so ergiebig, dass hier nur Ausschnitte aus den Ergebnissen vorgestellt werden können. Dies gilt umso mehr, als die Quellen, die unmittelbar die Gemeindesituation betreffen, nicht losgelöst gesehen werden können von den Publikationen, bei denen Arnold ein breiteres Lesepublikum von Sympathisanten und Kritikern im Blick hatte. Die Themen überschneiden sich, die Art der Darstellung unterscheidet sich je nach Zielgruppe und damit verbundener Zielstellung. Die im Blick auf die Gemeinden geschriebenen Publikationen bieten partiell Einblicke in die Gemeindesituation bzw. lassen sich transparent auf diese lesen.

2.1 Die Werbener Zeit (1705-1707)

Dass Arnolds Amtsantritt als Pfarrer und Superintendent an St. Johannes in Werben in Nachfolge seines Schwiegervaters Johann Heinrich Sprögel (1644-1722) ¹⁴ nicht auf einen entsprechenden Wunsch der Gemeinde zurückging, sondern königlich verordnet war, ¹⁵ schlägt sich auch in der von ihm anlässlich seines Amtsantritts am 23. Juli 1705 gehaltenen

¹³ Christian Lado an Justus Samuel Scharschmidt, Tobolsk, 05.11.1714. AFSt/H C 296 : 96.

¹⁴ Zu Johann Heinrich Sprögel vgl. *Christian Peters*: Art. „Sprögel, Johann Heinrich“. In: RGG⁴ 7, 2004, Sp. 1625f. [Lit.].

¹⁵ Zu den Vorgängen im Vorfeld von Arnolds Berufung nach Werben vgl. *Dibelius*, Arnold [s. Anm. 1], 168-173 u. 243-246.

Rede nieder.¹⁶ Arnold macht hier klare Ansagen. Er führt sich als von Gott geschickter Helfer der Werbener aus ihrem Verderben durch obrigkeitliche Lenkung ein. Gott weise uns, so heißt es, „solche gehülffen und seelen-freunde“ zu, „die uns bey unserm unendlichen verderben mit von aussen zurechte weisen und in allen geistlichen anliegen mit rath und that an die hand gehen“ (1329). „[W]as eure schuldigkeit gegen mich sey“, sei „bereits an dieser stätte euch unlängst auf Seiner König[ichen] Majestät verordnung vorgehalten worden“ (ebd.). Im Blick auf sein Amtsverständnis und sein pastoraltheologisches Programm erläutert er, dass er vor allem warnen wolle „vor dem verderblichen opere operato / welches sich bey immer wiederholten übungen so gar leicht mit einschleicht / und den Geist und ernst nach und nach dämpffet und außlöschet“ (1330). Zu seinen Pflichten gegenüber der Gemeinde gehörten „reden / thun und leyden“, wobei er seine Reden in „öffentliche und sonderliche“ einteilt. Öffentlich gehe es um „so wol einfalt als warheit; wider des fleisches hoffart und schmeicheleyen“ entgegen dem „welt-geist und seinen moden-predigern“ (ebd.) mit ihrer Praxis der „außsprechung und anhörung künstlicher und gelernter predigten“ und ohne „gantze stunden lang ohne Christo und seinen Geist nur menschen-worte dahin zu reden“ (1331). So wolle er „den lautern Weg des evangeliij“ zeigen – „ohne zwang / herrschucht oder gesetzliche hefftigkeit“ (1332). Zugleich müssten er und seine Gemeinde „auch sonderlich oder in den häusern“ nach Act 20,20 „mit einander Gottes wort [...] handeln lernen“ (ebd.), was der jüngsten königlichen Verordnung über „christliche übungen in denen häusern“¹⁷ entspreche (1333).

Grundsätzlich komme es mehr „auff die praxin“ an „als auff worte“ (ebd.). Er wolle der Gemeinde „ein fürbild“ werden „durch den Heiligen Geist in worten und wandel / in liebe / geist und glauben“, so wie er es „aus denen ältesten schriffthen“ bekannt gemacht habe (1335). Dies schließe ein, dass er wie Paulus den „Juden und ceremonialischen gemüthern“ „als ein Jude“ und „denen andern wiederum anders“ werden wolle (ebd.). Hinsichtlich seiner Pfarramtspraxis kündigt Arnold nicht nur Hausbesuche an, sondern lädt die Gemeindeglieder auch ausdrücklich ins Pfarrhaus ein: „Kommet doch zu mir / oder gebet mir anlaß zu euch zu

¹⁶ *Gottfried Arnold: Antritts-Rede / Gehalten zu Werben in der Alten Marck Brandenburg / Bey Antretung des Pastorats und der Inspection selbiger Diöces.* In: *Ders., Die Evangelische Botschafft Der Herrlichkeit GOTTes in Jesu Christo / nach denen ordentlichen Sonn- und Fest- Tags-Evangelien vorgetragen / Aus denen alten Kirchenlehrern erläutert, und nebenst einigen andern geistlichen reden / Wie auch Kurtzen betrachtungen über den Psalter auf begehren ans licht gestellt [...].* Frankfurt/Main: Thomas Fritsch 1706, 1329-1336. Seitenangaben im Folgenden im Text in Klammern beziehen sich auf diese Publikation. Weitere Auflagen der Evangelienpostille erschienen ebd. ²1718; o.O. ³1721; Leipzig: Fritsch ⁴1727; Leipzig: Samuel Benjamin Walther ⁵1735; Lemgo: Meyer ⁶1759. Zum Datum des Amtsantritts Arnolds in Werben vgl. *Uwe Czubatynski: Evangelisches Pfarrerbuch für die Altmark. Biographische Daten und Quellennachweise als Hilfsmittel zur kirchlichen Ortsgeschichte der Mark Brandenburg und der Provinz Sachsen.* Halle 2000, 112.

¹⁷ Eine entsprechende Verordnung lässt sich nicht nachweisen.

kommen / ich wil euch auch von selbstn gern besuchen und umb eure bekantschaft mich bewerben“, was nötig sei, da er ja als ein „frembdling hier“ sei (1333). Die Gemeinde solle sich „doch nicht so ein seltsam bild von predigern machen / als dürfftet ihr nicht getrost / offenhertzig und einfältig mit ihnen umgehen“ (ebd.). Sie sollten ihm *ihr Herz ausschütten* und „erfahren“, dass er „kindlich und redlich“ mit ihnen „handeln werde“ (ebd.). Die Zuhörer sollten auch „zu gemeiner erbauung etwas beytragen“ oder sich melden, wenn sie „selbst an unserer / der prediger / lehr und leben etwas zuerinnern belieben wollen“ (ebd.). Wenn „jemand scrupel über meine bücher / reden oder actionen“ habe, so Arnold, „der halte mir alles aufrichtig vor / und fordere rechenschafft [...]“ (1336). Neben diesen ganz die Augenhöhe zwischen ihm und der Gemeinde betonenden Worten steht allerdings auch die Ankündigung, seinerseits auf der „warheit“ zu bestehen, was einschlieÙe, nichts zu „verschweigen / was mein gewissen euch schädlich in euren meinungen oder lebens-arten erkennet“ und ggfls. auch auf die „ruth“ zurückzugreifen (1134f.). Er stelle sich darauf ein, dass sein Tun „nicht ohne widerstand abgehen“ werde, und insofern auf Leid – allerdings sehne er sich nicht danach (1135). Denn er habe sich „der schmach Christi [...] an denen vorigen orten / da ich gelebet habe“, zwar schon etwas „gewohnen müssen“, dennoch ginge es „doch noch manchmal schwer ein / als ein narr in der welt um des evangeliis willen zuerscheinen / und von bösen und gutmeinenden offft ubel angesehen / und ausgeschrien zu werden“ (ebd.).

Was die praktische Umsetzung dieses Programms betrifft, hat Franz Dibelius auf die „noch zahlreich vorhandenen, von seiner [Arnolds, d.Vf.innen] Hand geschriebenen Akten über die Kirchen- und Schul-Angelegenheiten der Werbener Diöcese“ verwiesen.¹⁸ Entsprechende Akten lassen sich im Werbener Ephoralarchiv, das im Landeskirchenarchiv Magdeburg überliefert ist, allerdings nur noch rudimentär nachweisen.¹⁹ Eine Spur seiner Tätigkeit in Werben stellen zudem seine 1707 bei Thomas Fritsch unter dem Titel *Das wahre Christenthum Altes Testaments* publizierte Genesispredigten dar.²⁰ In seiner Vorrede vom 18. November 1706 betont er, dass er „in denen wöchentlichen predigten allhier ein solch buch zu erklären erwehlet“ habe, das „mit recht ein kurtzer begriff des gantzen Christlichen

¹⁸ Dibelius, Arnold [s. Anm. 1], 174.

¹⁹ Antwortschreiben einzelner Pfarrer aus der Ephorie Werben an Arnold vom November und Dezember 1705 lassen darauf schließen, dass er zu diesem Zeitpunkt von den Pfarrern Berichte über ihre Amtsführung, insbesondere die Katechismuslehre, sowie Beiträge zur Witwenkasse eingefordert hatte (vgl. AKPS Rep H 20/71, Bl. 3-8).

²⁰ *Gottfried Arnold*: Das wahre Christenthum Altes Testaments im heilsamen Gebrauch der vornehmsten Sprüche aus dem ersten Buch Mosis: nebenst einigen Predigten über sonderbaren Materien / wie auch einer Fortsetzung Gottesgelehrter Rathschläge und Antworten / ans Licht gestellt [...]. Frankfurt/Main: Thomas Fritsch 1707. Seitenangaben im Folgenden im Text in Klammern beziehen sich auf diese Ausgabe. Weitere Auflagen erschienen Altona: Korte 1730; Leipzig: Kaspar Heinrich Fuchs 1742.

lebens heissen mag“ (A3^v). Er selbst habe „bey diesen betrachtungen viel auffmunterung zu eigener besserung und stärckung empfangen; Zweiffele also nicht / es werde auch andern theils bey solchen zuhörern / denen es um GOTTes reich ein ernst hierbey gewesen / nicht ohne geistlichen seegen abgangen seyn“ (ebd.). Bei seinen Predigten habe er sich „die pur lautere praxin und übung“ als „höchsten zweck“ „vor augen setzen müssen“, „nicht aber eine blosser buchstäbliche und historische erklärungs des buchs“, und dabei die Stellen herausgesucht, die „in die übung des Christenthums hinein leiten / und also eine würckliche frucht der besserung im glauben und liebe hinter sich lassen“ (A3^v-A4^r). Zur Untermauerung seiner Auslegung habe er Erläuterungen „der ältesten und beliebtesten ausleger“ hinzugefügt, in der öffentlichen Predigt sich der „gelehrten sachen“ aber enthalten und sich auf die „erklärungs des textes zur erbauung“ konzentriert (A4^r).

Dem Band beigelegt sind zudem „Etliche predigten von besondern materien“ (699-804) sowie sieben Leichenpredigten (805-936), die zusammen mit einigen Predigten aus der Perleberger Zeit in die 1722 ebenfalls bei Fritsch erschienene Edition *Sonderbare[r] Predigten, Zu unterschiedenen Zeiten gehalten* eingeflossen sind, womit sich Traditionsbildungen jenseits der Evangelien- und der Epistelpostille²¹ andeuten.²² Die Auswahl dieser Predigten zur Publikation sicher durch Arnold selbst gibt einen Hinweis auf Themen, die er offensichtlich in besonderer Weise als „Marken“ seines Programms zur Umsetzung von Theologie in Gemeindekontexte verstanden wissen wollte.²³ Bei den „predigten von besondern materien“ handelt es sich um eine „Buß-Predigt / Von heilung der sünden-wunden“ (696-712), eine Predigt „Vom rechten Geistes-Gebet“ (712-730), eine „Vorbereitung auf die Betrachtung des leidens JESU Christi“ (730-744), eine Rede „Von der rechten erkänntniß GOTTes aus den wohlthaten bei einer erndt-predigt“ (745-765), eine Predigt „Von christlicher haußhaltung und kinder-zucht“ (765-786) sowie eine „Investitur-Predigt / von rechter glückseligkeit einer gemeine“, die Arnold vermutlich anlässlich einer Amtseinführung in seiner Ephorie gehalten hat (786-804)²⁴. Die hier im Mittelpunkt stehenden Themen – Buße, richtiges Gebet (später nennt er das ‚Herzensgebet‘), Betrachtung (also Meditation) biblischer Texte, „ernstlicher danck, daß man dem lieben GOTT nicht etwas

²¹ Vgl. *Arnold*, Botschaft [s. Anm. 16]; *Ders.*: Die Verklärung JESU Christi in der Seele, aus denen gewöhnlichen Sonn- und Fest- Tags-Episteln auf dem fürstlichen Schloße zu Alstedt gezeiget [...]. Nebenst kurtzen anmerkungen über die Paßion und einer anzugs-predigt in Perleberg. Frankfurt/Main: Thomas Fritsch 1708. Die Erstauflage war ebenfalls bei Fritsch in Frankfurt/Main 1704 erschienen; als weitere Auflagen sind nachweisbar o.O. 1721; Leipzig: Thomas Fritsch 1723 [erschienen 1729]; Leipzig: Walther ⁵1732.

²² *Gottfried Arnold*: *Sonderbare Predigten, Zu unterschiedenen Zeiten gehalten* [...]. Als ein Anhang zu seiner Epistel-Postill. Leipzig: Thomas Fritsch 1722.

²³ Die folgenden Seitenangaben im Text in Klammern beziehen sich auf *Arnold*, Christenthum [s. Anm. 20].

²⁴ Vgl. zu dieser Investitурpredigt *Bahl*, Pfarrer [s. Anm. 2], 195-202.

nur herheuchelt / und mit dem maule nur danck-lieder singt / aber das hertz indessen anders wo herumflattern läst“ (746), die Klage über den „mangel der kinder-zucht“ und der christlichen Unterweisung, indem „mancher seine hunde besser in acht“ nehme „als etliche eltern ihre von CHristo teuer erlösete seelen“ (775), und das richtige Verhältnis von Pfarrer und Gemeinde – bilden Hauptstränge auch in Arnolds gemeindebezogenen Publikationen der folgenden Jahre.

2.2 Amtsantritt und Maßnahmen in Perleberg (1707-1714)

In seiner Antrittspredigt in der Jacobigemeinde in Perleberg über Mt 13,45f., die er am 22. Sonntag nach Trinitatis (22. November) 1707 gehalten und in der zweiten Ausgabe seiner Epistelpostille 1708 veröffentlicht hat,²⁵ betonte Arnold zwei Mal, dass der Perleberger Magistrat ihn „ohne alle mein wissen / suchen oder verlangen durch gantz einstimmige vota“ berufen habe (Zitat 823, vgl. auch 839). Darüber hinaus berichtete er: „Als die Herren Abgeordnete E[ines] E[hrbaren] Raths zum erstenmal in meiner predigt zu Werben waren, da redete ich gleich aufs einfältigste mit meinen zuhörern, von dem gefährlichen zustand ihrer seelen, ohne die geringste kunst oder schein, bloß nach der warheit, mit ernst und eyfer.“ (846) Da der Magistrat ihn dennoch haben wollte, „hoffe und glaube“ er, „sie haben sich damit keinen lehrer aufladen wollen, nachdem ihnen die ohren gejúcket hätten: sondern werden bloß auf die erbauung der gemeine gesehen haben, und die heilsame lehre in ihrer ungeschmúnckten lautern krafft gerne leiden [...]“ (847). Offensichtlich ging es hier um Argumente, die dafür sprachen, dass er in Perleberg als Pfarrer mehr Erfolg haben würde als in der Werbener Gemeinde, von der es hier heißt: „Bey meiner vorigen gemeinde habe ich öffentlich müssen bezeugen, daß ich nicht von ihm [!] zöge, gute tage zu suchen, wie sie auch wüßten, daß ich solche bey ihm [!] weder gesucht noch genossen.“ (847)

Hinsichtlich des konkreten Programms für das Pfarramt erinnert Arnolds Perleberger Antrittsrede stark an die Werbener. Das öffentliche Lehren werde „(1) in wahrheit, (2) in ernst, und (3) in einfalt und deutlichkeit“ geschehen (844). Er wolle „nicht sowohl auf die gelehrten sehen, denn die könnens wohl selbst in büchern finden, als auf die unwissenden und einfältigen: damit niemand sich entschuldigen könne, er habe die warheit nicht verstehen oder fassen können“ (847). Dabei sei die Summe all seines Tuns und seien „die hauptstücke des gantzen Christenthums“ „busse und glauben“ – beides aber werde „ohne zweifel in dieser stadt eben so nothwendig seyn als an andern orten“ (840f.). Deshalb werde man es ihm nicht

²⁵ Arnold, Verklärung [s. Anm. 21], 821-848. Seitenangaben im Folgenden im Text in Klammern beziehen sich hierauf. Zu Arnolds Perleberger Zeit vgl. *Walter Delius*: Gottfried Arnold in Perleberg. In *JBBKG* 43, 1968, 155-160.

übel nehmen, „wenn ich diese Göttl[iche] ordnung genau werde beobachten müssen“ gemäß seinem eigenen Vorbild (841), wobei er auch in Perleberg mit Widerständen rechnet (348). Wie in Werben kündigt er an, dass „auch sonderlich oder in den häusern“ gelehrt werden müsse (842), und bittet, da er „ein frembding unter euch“ sei, „ihr wollet mir doch anlaß geben / mit euch bekandt zu werden in dem HErrn“ (843). Er fährt fort: „Kommet zu mir ohne bedencken und scheu [...]. Ich will hinwiederum alle gelegenheit suchen / euch zu sprechen / damit eine wahre Christl[iche] gemeinschaft mit dem H[eiligen] Geist unter uns entstehen könne.“ (ebd.) Er bittet auch hier: Wer „den geringsten scrupel oder zweiffel“ über seiner Lehre oder seinen Schriften habe, solle sich nicht scheuen, „mich darüber zu besprechen“ (845; vgl. 830). Auf „lebendige erfahrung lasse“ er „es ankommen bey allen, die ihnen wollen rathen lassen“ (ebd.). Insbesondere wolle er auf „die zarte jugend“ achten, bei der „Eingang und Seegen des Evangelii“ gesucht und gefunden werden könne, „wenn etwa viele unter den alten fast verstocket und zum glauben untüchtig befunden werden“ (ebd.). Wie Martina Hennies herausgearbeitet hat und wie insbesondere auch Arnolds der Gemeinde am 11. Sonntag nach Trinitatis 1709 präsentierter *Woleingerichtete[r] Schul-Bau*²⁶ zeigt, hat er sich namentlich für die Verbesserung des Schulwesens in Perleberg offenbar intensiv und mit konkreten Projektvorschlägen engagiert, wobei seine Vorschläge neben Inhalten, Methodik und Organisation des Unterrichts eine bessere „Versorgung armer Knaben und Schüler“ durch die (Wieder-) Einrichtung eines Kurrendechores betrafen, um diesen überhaupt einen Schulbesuch und später das Erlernen eines Berufes zu ermöglichen.²⁷ Diese Überlegungen überschneiden sich mit Verbesserungsvorschlägen für die Armenfürsorge. Ein eindrückliches Zeugnis seines sozialen Engagements stellt auch sein im Perleberger Pfarrarchiv überlieferter, undatierter Aufruf (vermutlich um 1710) „aus dringender Noth“ an die „gute hertzigten und vermögenden Wohlthäter[n] der Armen“ dar, betreffend zwei „allhier in der Cur liegende[n] [...] arme[n] Polacken“.²⁸ Er selbst und andere hätten sie bislang zwar

²⁶ *Gottfried Arnold: Der Woleingerichtete Schul-Bau. Nach denen vornehmsten Stücken einer wohlbestellten Christlichen Schule In Einer Introductions-Rede Summarisch entworffen, Nunmehr aber auf Begehren in etwas erläutert [...]. Nebst einem Anhang Etlicher Königlicher Preußischer, auf Verbesserung des Kirchen und Schul-Wesens abzielender Verordnungen.* Stendal: Campe 1711.

²⁷ Vgl. *Martina Hennies: Gottfried Arnold. Leben und Wirken in Perleberg.* Perleberg 1995, v.a. 20-29, Zitat 21. Konkret erwähnt Hennies folgende undatierte Dokumente: Unmaßgebliches Project zu beßerer Versorgung armer Knaben und Schüler; Wohlgemeinte Vorschläge von Verbeßerung der Schule; Project der nöthigsten Schulgesetze nach dem gegenwärtigen Zustand der Perleberger Stadt Schule sowie einen undatierten Brief Arnolds an den Bürgermeister (dieser ist auf S. 29 auch abgedruckt) und ein Schreiben wohl von Arnold aus Anlass einer bevorstehenden Schulinspektion. Hennies gibt leider keine konkreten Fundorte an und konnte mehrere der von herangezogenen Schriftstücke nur mit hoher Wahrscheinlichkeit Arnold zuordnen. Laut telefonischer Auskunft von Frau Hennies gegenüber den Vf.innen seien die von ihr herangezogenen Dokumente im Stadtmuseum Perleberg überliefert. Eine diesbezügliche Anfrage beim Stadtmuseum blieb ohne Antwort.

²⁸ Domstiftsarchiv Brandenburg (nachfolgend Brandenburg DStA) Pb 243/204, Bl. 3^r. Hier auch die folgenden Zitate. Zum dem ebenso wie das Ephoralarchiv im Domstiftsarchiv Brandenburg deponierten Perleberger

notdürftig versorgt, was auf die Dauer aber nicht praktikabel sei, die Armenkasse die Versorgung aber auch nicht hergebe. Um „der Liebe willen, welche wir auch armen Fremdlingen schuldig sind“, ruft er die Angesprochenen auf, jeweils für einen Tag die Versorgung der Betroffenen zu übernehmen, wobei es nötig sei, „das Eßen und Trincken allzeit denen Patienten selbste in die Hände lieferten“. Gott werde „ohnfehlbar auch einen Trunck kaltes waßers vergelten“. Tatsächlich findet sich unter dem Aufruf eine Liste mit Namen und jeweils einem zugeordneten Wochentag, wobei Arnold sich selbst für die Sonntage eintrug.

Bei alledem muss man im Blick behalten, dass Arnold selbst in Perleberg offenbar in vergleichsweise sehr armen Verhältnissen lebte. Überliefert ist eine Quittung von seiner Hand vom 16. Mai 1714 – also zwei Wochen vor seinem Tod –, auf der er den Empfang seines Jahreslohnes für 1713 bestätigte. Dieser betrug alles in allem reichlich 90 Taler.²⁹ Dass er der Überlieferung nach in demselben Jahr an Skorbut erkrankte, was dann auch zu seinem frühen Tod beitrug, ist möglicherweise in diesem Zusammenhang zu sehen.

Schule und Armenfürsorge waren für Arnold freilich nur zusätzliche Arbeitsfelder neben der Sorge für Kirche und Gemeindeleben. Soweit wir das rekonstruieren können – leider ist die Überlieferung seit dem 19. Jahrhundert hier noch einmal deutlich ausgedünnt – hat er in Perleberg ab 1708 verschiedene Neuregelungen vorgenommen. Diese betrafen zunächst Absprachen vom 23. Februar 1708 mit seinen beiden Diakonen betreffend eine verbesserte Einrichtung der sonntäglichen Frühpredigten, der Betstunden sowie der Kommunionfeiern in der Woche in Perleberg.³⁰ Vom 27. November 1708 datiert ein im Perleberger Ephoralarchiv im Rechnungsbuch der Predigerwitwenkasse überliefertes zweiseitiges Protokoll von Arnolds Hand von einem Treffen sämtlicher Pfarrer der Diözese mit der Überschrift „Ad memoriam posterorum“.³¹ Bei dem protokollierten Treffen hatten sich die Pfarrer verpflichtet, nun jährlich alle den „Convent“ zu besuchen, der bislang „nur von wenigen gehalten worden“ war. Unter Arnolds Anleitung nahm man sich vor,

in geistlichen und Amtes-Sachen mit- und untereinander freundlich zu communiciren, praeunte Inspectore zu singen, u. zu beten, dadurch in der nöthigen Treue, Weißheit

Pfarrarchiv vgl.: 700 Jahre Pfarrarchiv Perleberg. Findbuch zum Bestand im Domstiftsarchiv Brandenburg mit einer Edition der nachreformatorischen Stiftungsurkunden. Bearbeitet von *Uwe Czubatynski*. Frankfurt/Main 2016.

²⁹ Brandenburg DStA Pb 59/468 (unpag.).

³⁰ Brandenburg DStA Pb 129/128, Bl. 43^r-44^r. Ausführliche Vorarbeiten zu diesen drei Themen wohl von Arnold finden sich ebd., Bl. 39^r-42^r. Vgl. auch die Anweisungen Arnolds an den Küster zu Cumlosen, o.O., o.D. Landesbibliothek Schwerin NL 00 Arno 1.

³¹ Brandenburg DStA Pb-E 465/1193, S. 1f. Hieraus die folgenden Zitate.

u. Gnade sich zu stärken, u. sonst in dem Herrn miteinander wahre Gemeinschafft des Geistes zu stifften u. zu unterhalten: nachdem zuvor einige membra kaum de facie einander gekennet, geschweige in der Liebe gefaßet hatten.

Auch Substituti und Emeriti wurden verpflichtet, in die Predigerwitwenkasse einzuzahlen, und es sollte „bey hoffe“ „umb Erbauung derer Wittbenhäuser“ „angehalten werden“. Es sei „auch suppliciret worden, daß jede Kirche jährlich 1 Rthlr zur WittbenCasse beytragen solle, so aber abgeschlagen worden“. Darüber hinaus hält das Protokoll fest, dass man sich „umb Abschaffung einiger groben abusum als des Schießens bey Hochzeiten, des Leinsäens der Mägde /an Sonntagen/ u. dergleichen“ sowie „umb Abstellung derer Comoedien u. Gaukler in diesem Kreise, welches auch per decretum Regium erfolget“, bemühen wolle. Dabei wies Arnold darauf hin, dass er dieses Dekret „nebst andern solchen heilsamen Verordnungen“ in seinem *Woleingerichtete[n] Schul-Bau* „ad memoriam & usum posterorum“ auch „zum druck“ befördert habe.³² Schließlich habe man „einmüthig beschloßen, daß kein Prediger in diesem Kreis ein fremd[es] Beichtkind zur Communion annehmen solle, ohne ein Zeugnis von dessen vorigen Seelsorger, damit ein jeder seine Beichtkinder kennen möge“.

Neben der Vorsorge für die Pfarrwitwen hat Arnold in seinem Aufsichtsbezirk also ein klassisches Programm von Gemeindezucht zu installieren versucht. Hier ordnet sich auch sein wohl ebenfalls 1708 von der Kanzel verlesener und wahrscheinlich auch an die Gemeindeglieder verteilter umfangreicher Aufruf zu besserer Sonntagsheiligung ein.³³ Angesichts „schändliche[r] Saufgelage“ und anschließender „Schlägereien, Lästerungen und andre[n] himmelschreiende[n] Sünden“, so heißt es hier, sei „zu besorgen“, dass „der gerechte Gott ein oder ander Unglück über diese ohnedem arme Stadt, wie wohl ehemals, verhängen dürfte“. Dieses „Unwesen“ aber laufe „nicht nur der christlichen Lehre“ und der „natürlichen Ehrbarkeit“, sondern auch „den hohen Königlichen Verordnungen, zumal wegen der jetzigen Pestnoth [...] schnurstracks zuwider“. Betroffene werden aufgefordert, „solche verdammliche Greuel gänzlich abzulegen und den schweren Zorn und Fluch Gottes nicht weiter auf sich und die Ihrigen, auch nicht auf die ganze Stadt zu ziehen“ und die „christliche Obrigkeit“ nicht zu

³² Das Reskript „Wegen derer ärgerlichen Gauckler und anderer Personen / so der Jugend am meisten schaden“ datierte vom 20.12.1708 und ging auf eine Beschwerde des Perleberger Magistrats vom 14.11.1708 über auf den Perleberger Jahrmärkten auftauchende entsprechende Personen zurück (vgl. *Arnold*, Schul-Bau [s. Anm. 6], 68). Arnold druckte zudem ab: ein Edikt „Von denen Eigenschafftten und rechten Verhalten derer / so zum Predig-Amt bereitet und beruffen werden sollen“ vom 30.03.1662 (58-65), ein Edikt „De Selectu Ingeniorum habendo“ vom 25.08.1708 (65-68) sowie ein Reskript „Wider die Schul-Komödien“ vom 06.01.1701 (69).

³³ Abgedruckt bei *Dibelius*, Arnold [s. Anm. 1], 177. Im Pfarrarchiv Perleberg findet sich ein Entwurf (Brandenburg DStA Pb 1/502, Bl. 33^r).

Strafen zu nötigen. „Ein Jeder rette darin seine Seele und helfe dem großen Verderben steuern, weil es noch Zeit ist.“

2.3 Publikationen für die Hand der Gemeinde

Die Eindringlichkeit des Aufrufs verdankte sich also dem Eindruck, dass nicht mehr viel Zeit sei, die Dinge zu bessern. Dies hatte offenbar auch mit dem Einbruch der Pest zu tun, den Arnold als Strafe Gottes interpretierte. Dabei bezog sich das „wie wohl ehemals“ zweifellos auf die langwierigen Belagerungen und schweren Plünderungen Perlebergs im Dreißigjährigen Krieg, v.a. im November 1638, und die damals zugleich grassierende Pest als Ereignisse, in deren Ergebnis sich die Bevölkerung Perlebergs um ca. 90% reduziert hatte, von denen sich die Stadt nur sehr allmählich wieder erholte und die in das städtische Gedächtnis eingebrannt waren.³⁴ Diese Art des Rekurses auf das 17. Jahrhundert ist bei Arnold, wie sich noch zeigen wird, kein Einzelfall. Im Zuge des neuerlichen Pesteinbruchs legte Arnold eine seiner ersten Publikationen für die Hand der Gemeinde vor – einen *Geistliche[n] Rath und Unterricht Vor Krancke und Sterbende*³⁵ –, in deren Vorrede er klagte:

Es brechen leider anietzo solche trübselige zeiten ein, darinne mancher armen seele um trost sehr bange, und sie doch öfters desselben durch äusserlichen zuspruch nicht theilhaftig werden mag. Auch die besten freunde stehen bey ansteckenden seuchen von ferne und scheuen solche plage. Bey solchen umständen möchte wol manchem hungerigem gemüthe mit einiger einfältigen anweisung aus Gottes wort gedienet seyn.
(2)

³⁴ Vgl. *Hennies*, Arnold [s. Anm. 27], 6f. Im Gegensatz zu ca. 3.500 Einwohnern vor dem Krieg wurden 1641 noch 300 Einwohner gezählt. Vgl. *Gundula Gahlen*: Dreißigjähriger Krieg und städtische Bevölkerungsentwicklung in Perleberg. In: *Krieg, Militär und Migration in der Frühen Neuzeit*. Hg. v. *Matthias Asche* [u.a.]. Berlin, Münster 2008, 143-165.

³⁵ *Gottfried Arnold*: *Geistlicher Rath und Unterricht Vor Krancke und Sterbende*. Berlin: [Rüdiger] [1709]. Die Vorrede datiert vom 12.09.1709. Die um einen Anhang „Aus Stephani Praetorii Büchlein von der Pest“ erweiterte Schrift ist als Einzeldruck lediglich in der SLUB Dresden belegt. An weiteren Auflagen sind nachweisbar bzw. bei Dünnhaupt gelistet Stendal: [Campe] 1717; Büdingen: Regelein 1730. Vgl. *Gerhard Dünnhaupt*: *Personalbibliographien zu den Drucken des Barock*. Bd. 1. Stuttgart 1990, 345, Nr. 59 (mit Fehldatierung der Erstauflage 1711). Die Schrift wurde aber auch als Teil der Sammelausgabe *Evangelischer Hertzens-Wecker* mehrfach wiederaufgelegt [s. Anm. 52 u. 55]. Seitenangaben im Folgenden im Text in Klammern beziehen sich auf den Abdruck im Anhang von *Gottfried Arnold*: *Paradisischer Lust-Garten / voller andächtiger Gebete und Gesänge Bey allen Zeiten / Personen und Zuständen / Als Morgens / Abends / auf Reisen / bey dem Arbeiten / Beichten / Nachtmahl / Fest-Tagen / Creutz und Sterben heilsamlich zu brauchen [...]*. Leipzig: Walther 1728.

Er habe „in der eil diesen entwurff“ aufgesetzt „und einigen liebhabern des göttlichen worts“ mitgeteilt, „welche dann dessen publication verlangen haben“ (ebd.). Ein „geistlich gesinnter leser“ werde „alles christlich zu deuten und zu brauchen wissen“ – die übrigen aber, „welche auch über die von der ominösen wasserfluth gehaltene rede gespottet haben, werden am sichersten thun, wo sie zum wenigsten alles dem Herrn stehen lassen, und hingegen solche warnungen, die von Gott so gar bald mit der realität begleitet und bestätigt werden, zu ihrer und ihrer zuhörer rettung anwenden“ (2f.). Abschließend empfahl er „uns hierzu der unendlichen gnade und regierung des Herrn, welcher noch niemals eines einigen menschen verderben, sondern lauter besserung und erhaltung gesucht, ja auch dazu seinen sohn geschencket hat, die sündler selig zu machen“ (3). Wie aus diesem Text hervorgeht, hatte Arnold in einer Predigt bereits eine „wasserfluth“ als mögliche Strafe Gottes interpretiert und war damit offenbar auf geteilte Meinungen in der Gemeinde gestoßen. Es liegt nahe, dass es sich dabei um seine publizierte Predigt über die Flut vom 14./15. Februar 1709 in Perleberg handelt.³⁶

Von Pfingsten 1708 stammt ein weiterer Kanzelaufwurf Arnolds, der auf eine andächtigerer Teilnahme am Gottesdienst zielte und in dem er u.a. vorschlug, dass „diejenigen, die im Besitz von Bibeln sind, bisweilen einen oder den andern Spruch mit nachzuschlagen oder zu merken sich gefallen ließen“.³⁷ Im Zusammenhang mit dem Vorschlag, dass „insbesondere jungen Leuten, eine Einleitung in den Katechismus Luther's gegeben werde“, heißt es: „Wer solch Büchlein für sich und die Seinigen mit allem Ernst zu gebrauchen gedenke, der könne es in der Inspection umsonst und ohne Entgelt sich holen.“ Es liegt sehr nahe, dass sich diese Bemerkung auf die zweite nachweisbare Publikation Arnolds für die Hand der Gemeinde bezog – eine Art Taschenheft mit dem Titel *D. Martin Luthers Kleiner Catechismus Mit Sprüchen der Heil. Schrift Kürztlich erläutert Für die liebe Jugend*, erschienen 1709 bei Gotthardt Schlechtiger in Berlin.³⁸ Bereits ein Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt, dass es Arnold hier auf ein hohes Maß an Elementarisierung ankam. „Dieses Büchleins Lehr-Art Bestehet“, so heißt es,

³⁶ *Gottfried Arnold: Die verursachte Und doch gemäßigte Sündfluth / Bey der Am 14. und 15. Februar. 1709. Zu Perleberg ergangenen Wasser-Fluth / In einer am Sonntage Invocavit darauff gehaltenen Predigt / Aus 2. Petr. II. 5. wolmeinend vorgestellt / Und nun nebst einem Historischen Anhang von merckwürdigen Zeichen solcher Wasserfluthen und ungewöhnlichen Kälte zum Druck überlassen / Auf Begehren [...].* Berlin: Johann Michael Rüdiger 1709. Vgl. zu dieser Predigt den Beitrag von Patrick Bahl im vorliegenden Band. Zu dieser Flut vgl. *Hennies*, Arnold [s. Anm. 27], 8.

³⁷ Abgedruckt in *Dibelius*, Arnold [s. Anm. 1], 178. Ein Entwurf findet sich in Brandenburg DStA Pb 1/502, Bl. 35^r.

³⁸ Die Ausgabe umfasst unpaginierte 12 Blatt. Das einzige derzeit nachweisbare Exemplar dieser Erstausgabe, die Arnold allerdings nicht als Autor nennt, befindet sich in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen, 182 L 50. Hieraus S. [1] das folgende Zitat. Zur Zuordnung vgl. *Dünnhaupt*, Personalbibliographien Bd. 1 [s. Anm. 35], 343, Nr. 55.1.

- 1 Auff möglichster Kürtze /
- 2 Deutlichen Ausdruck /
- 3 Nur denen nöthigsten Fragen /
- 4 Und lauter Bibel-Sprüchen / sonderlich des N. Testaments.

Erfordert also in der Kinder-Lehre selbst.

- 1 Mehrere Fragen /
- 2 Vernehmliche Erklärung / (sowol der terminorum als gantzen Lehrsätze)
- 3 Beweiß der Lehre aus den klaren Schrifft-Worten / oder richtigen Folgen.
- 4 Und lebendige Application der Sprüche zur Praxi.

Der Zweck ist.

- 1 Eine gleiche Methode der Lehrenden. /
 - 2 Erleichterung vor die Lernende /
 - 3 Anleitung zur Heiligen Schrifft selbst /
 - 4 Prüfung und Erweckung der Alten /
 - 5 Angenehme Erbauung / und lediglich GOTTES Ehre / die Er selbst darinn schaffen wolle!
- Amen!

Die Erklärung des Katechismus selbst arbeitet dann mit ganz kurzen Schlagworten zu den einzelnen Geboten etc., die jeweils mit Verweisen auf Bibelstellen belegt werden. Spätere Ausgaben, auf die erstmals Ferdinand Cohrs (1864-1933) hingewiesen hat, wurden aber zunehmend erweitert.³⁹

In seiner Perleberger Zeit hat Arnold eine „Nachricht von einigen bißhero geschehenen Veränderungen in hiesigen Kirchen-Sachen, so zuvor nicht gewesen“, verfasst.⁴⁰ Diese Maßnahmenliste umfasst sieben Punkte, die von einer strengeren Beichtpraxis und dem verpflichtenden Unterricht für die Kinder, die zum ersten Mal das Abendmahl empfangen, über die Abhaltung der Schule auch im Sommer, die Einhaltung der Schulpflicht, Neuregelungen zu schulischen Lehrinhalten und die Durchführung von Examina in der

³⁹ Weitere nachweisbare Auflagen, die gegenüber der stark elementarisierenden Erstauflage aber zunehmend überarbeitet und erweitert waren, erschienen Stendal: Campe 1711 (38 Bl.); Stendal: Campe 1712 (45 Bl.); Perleberg, Gardelegen: Campe 1721 [Kriegsverlust]. Zwei im Jahr 1722 publizierte Ausgaben im Umfang von jeweils 192 S. (Altona: Bähr; Frankfurt/Main, Leipzig: O. Verl.) waren zusätzlich erweitert um *Christliche Fragstücke für die, welche zum heiligen Abendmahl gehen wollen* sowie *Ordnung des Heyls*. Die Altonaer Ausgabe von 1722 erwähnte Arnold als Autor offenbar einmalig namentlich. Vgl. *Ferdinand Cohrs*: Zwei vergessene Katechismen Gottfried Arnolds. In: NKZ 41, 1930, 602-641.

⁴⁰ So der Titel laut in Brandenburg DStA Pb 1/502, Bl. 36^{r/v}, hier Bl. 36^r, überliefertem Entwurf. Vollständiger Abdruck in *Dibelius*, Arnold [s. Anm. 1], 178f. (mit Fehlesung „Nachschrift“ in der Überschrift); die folgenden Zitate S. 179.

Kirche, die Einführung einer „Betrachtung über Arnd’s Christenthum“ nach dem Examen „[z]u besserer Anweisung der Alten“ – „und zwar anfänglich im Pfarrhause, hernach bei anwachsender Menge der Zuhörer in der Kirche“ –, die Verlegung „der Kirchengänge der Wöchnerinnen [...] in den Wochen-Gottesdienst“ und die Einführung eines „kurze[n] Discurs[es] über die vorhabende Katechismus-materia“ anstelle „der langen Catechismus-Predigten“ bis zu der Regelung reichen, dass „Gesänge“ „alle Zeit vom Prediger angeordnet und vom Küster angeschrieben“ wurden, „damit nicht affektirte und unbekante Lieder gesungen würden“.

Im Zusammenhang mit diesen Regelungen ist Arnolds umfangreichste Publikation für den Gemeindekontext vor Ort zu nennen, und zwar sein *Paradisischer Lust-Garten / voller andächtiger Gebete und Gesänge*⁴¹, der 1709 zusammengebunden mit einem *Vollständige[n] Geistreiche[n] Gesangbuch*⁴² bei Ernst Heinrich Campe in Stendal (und Leipzig als Messeort) erschien. Der schon vom Titel her an Johann Arndts (1555-1621) *Paradiesgärtlein* erinnernden Publikation sind ein Titelkupfer und eine „Erklärung des Kupffer-Tituls“ vorangesetzt, die bereits das hier zugrundeliegende Programm verdeutlichen:

Das Paradiß der Seelen liegt zerstöret /
Biß JESUS sie mit seinem Creuz besucht /
Und sie sich hie zu Buß und Glauben kehret;
Dann wächst in ihr der reinen Liebe Frucht.
Vergiß mein nicht! heist Christi Liebes Ruff:
Und er wird ihr je länger und je lieber /
Wenn sie von einer Creutz- und Sterbens-Stuff
Zur andern geht in Glaubens-Krafft hinüber /
So schleust der HErr / denn wieder auf die Thür
Zum Paradeiß / kein Cherub steht dafür
Klopff an / o Mensch / mit Wachen und mit Beten /
So kanst du auch diß Paradiß betreten.
Nimm dieses Buch noch zum Wegweiser an /
Biß dein Hertz selbst das Abba sprechen kan.

⁴¹ *Gottfried Arnold: Paradisischer Lust-Garten / voller andächtiger Gebete und Gesänge Bey allen Zeiten / Personen und Zuständen / Als Morgens / Abends / auf Reisen / beym Arbeiten / Beichten / Nachtmahl / Fest-Tagen / Creutz und Sterben heilsamlich zu brauchen [...]. Leipzig, Stendal: Campe 1709.*

⁴² *Gottfried Arnold: Vollständiges Geistreiches Gesangbuch Zum Paradieschen Lust-Garten / Nach Ordnung der Jahrs-Zeit eingerichtet / Als Morgen- Abend- Buß- Beicht- Communion- Fest- Reise- Creutz- Trost- und Sterbe-Gesänge [...]. Leipzig, Stendal: Campe 1709.*

Die beeindruckenden Gebrauchsspuren auf dem Titelkupfer von Jacob Wilhelm Heckenauer (gest. 1738) aus Wolfenbüttel und dem Gedicht dieses Exemplars aus der Staatsbibliothek in Berlin stammen vermutlich von Johann Christian Harnisch, der das Buch laut Besitzeintrag am 20. November 1709 erwarb und vielleicht Bäcker und Ratsherr in Zittau war. Sie weisen auf eine intensive Rezeption durch Laien hin, die sich auch an den zahlreichen Wiederauflagen des *Paradisische[n] Lust-Garten[s]* zeigt.⁴³ In seiner Widmung des Gebet- und Gesangbuchs „Allen und jeden Einwohnern der Landschafft Prignitz / und darinnen vornemlich der Haupt-Stadt Perleberg“ vom 1. Dezember 1708 betonte Arnold, dass es an mündlichen Zeugnissen „von dem rechtschaffenen Wesen / das in Christo ist“, hier bislang nicht gefehlt habe (2^r). Es hätten „auch einige noch solche schriftliche Zeugnisse in Händen (GOtt gebe auch im Herten!) von etlichen uhralten Lehrern“ (ebd.). Er geht in diesem Zusammenhang ausführlich ein auf das von dem Perleberger Pfarrer und Superintendenten Daniel Michaelis (gest. 1636) 1635 in Rostock veröffentlichte *HandBüchlein für die Communicanten, so den Tisch des Herrn besuchen, vnd sich zum hochwirdigen Abendmahl verfügen wollen. Darinnen nebst Morgen- vnd Abendsegen, Vier gründliche Vnterweisungen, von warer Buß vnd Bekehrung* und meint, dass die Stadt von Züchtigungen verschont geblieben wäre, wenn sie auf Stimmen wie diese gehört hätte (2^v-4^r). Zweifellos bezieht er sich hier wieder auf die Ereignisse und Folgen des Dreißigjährigen Krieges in Perleberg. Im folgenden „Kurtze[n] Vorbericht“ (6^v) erläutert Arnold zunächst genauer, warum er – trotz schon reichlich vorhandener derartiger Literatur – ein solches Gebetbuch vorlegt, und gibt dabei aufschlussreiche Hinweise auf die religiöse Gebrauchsliteratur:

Gleichwol mag dergleichen Urtheil [dass es schon ausreichend Gebetbücher gebe, d. Vf.innen] in der hiesigen Gegend nicht wol statt finden. Angesehen es hieselbst in den meisten Häusern und Familien an geistl. Büchlein mehr / als an andern Nothwendigkeiten zu mangeln pflaget. Die allerwenigsten haben und brauchen etwa noch Joh. Arnds Paradies-Gärtlein und Krügers Gesangbuch / unter welchen jenes

⁴³ Mehrfach erweiterte und überarbeitete Ausgaben sind nachweisbar bzw. bei Dünnhaupt oder Marti gelistet: Stendal: [Campe] 1710; Leipzig, Stendal: Campe ²1712; Frankfurt/Main, Leipzig: o.Verl. 1721; Stendal: [Campe] 1723; Leipzig: Campe 1724; Leipzig: Walther 1728 [s. Anm. 35]; Büdingen: O.Verl. 1729; Leipzig: Campe 1734; Leipzig, Gardelegen: Campe 1743; Basel: Eckenstein 1745; Gardelegen: Campe 1746; Tübingen: O.Verl. 1746; Tübingen: Fues [ca. 1750]; Leipzig, Gardelegen: Campe ⁴1757; Berlin: Real-Schul-Buchhandlung ⁷1757; Berlin: Real-Schul-Buchhandlung 1758. Bis ins 19. Jahrhundert sind Nachdrucke belegt. Vgl. *Dünnhaupt*, Personalbibliographien Bd. 1 [s. Anm. 35], 342f., Nr. 53.2-10; *Hanspeter Marti*: Art. „Arnold, Gottfried“. In: *Frühe Neuzeit in Deutschland 1620-1720. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon*. Bd. 1: Abelin, Johann Philipp – Brunner, Andreas. Hg. v. *Stefanie Arend* [u.a.]. Berlin 2019, Sp. 286-305, hier Sp. 297. Die folgenden Seitenangaben im Text in Klammern beziehen sich auf die Erstausgabe von 1709 [s. Anm. 41].

auch allerdings den Preiß vor allen andern behalten wird und muß. Aber die meisten wissen von solchen guten Büchlein nichts / vermögen auch selbige aus Mangel der Mittel und Gelegenheit nicht so anzuschaffen. (6^v-7^r)

Es hätten „auch manche darum gebeten“, dass er dies publiziere (7^r). Es folgen in zwölf Punkten Anweisungen für den „Gebrauch“ des Büchleins, in denen Kernpunkte von Arnolds pastoraler Theologie benannt sind. So lautet gleich der erste Hinweis, dass man sich hüten solle „vor dem verderblichen Wort-Geplapper / da man ohne Verstand / Ernst und Andacht die Gebete hinlieset / und ein bloß äusserlich Werck oder Päbstisch opus operatum aus dem Beten machet“ (7^{r/v}). Zudem sei zu beachten, dass dies nur eine „äusserliche Anleitung und Aufweckung zum wahren Hertzens-Gebet“ sei (7^v). Man solle „sich in GOTTes heilige Gegenwart vor sein allsehend Angesicht“ stellen und alles darauf richten, „sich zu ihn zu bekehren und ihn anzubeten“ (ebd.). Wenn man etwas nicht verstehe, solle man es beiseite lassen, „biß man nach und nach besser in den wahren Christenthum geübet wird“ (ebd.). Aus den Gebeten sei zu lernen, „welch ein Ernst / Eiffer / Kampff und Ringen des Glaubens zum Gebet gehöre / wie Zuversichtlich ein Bekehrter und Gläubiger mit GOTT reden dürffe / was vor Böses er zu meiden / und was vor Schätze er auszubitten habe“ (9^r).

In der vom 12. November 1710 datierenden Vorrede zur bereits deutlich erweiterten zweiten Auflage des *Paradisische[n] Lust-Garten[s]* von 1712⁴⁴ betonte Arnold erneut, dass es sich nur um eine „Handleitung und Aufmunterung zu dem wahren Hertzens-Gebeth“ handle, „damit ein Gnadenhungeriges Hertz mit GOTT selbst sich besprechen lerne“ [1]. Es solle hier besonders zur Selbstprüfung Anstoß gegeben werden – „[w]ozu der gemeine elende Zustand fast wie genöthiget“ habe [2]. Er fährt fort: „Und weil manche durch die in der ersten Vorrede wiederholte Zeugnisse eines von meinen Herren Vorfahren [Daniel Michaelis, d. Vf.innen] allhier ziemlich überzeuget worden sind / daß annoch immer die alte Wahrheit durch GOTTes Gnade getrieben werde“, greife er hier wieder auf eine Publikation eines Amtsvorgängers zurück, „damit man immer mehr erkennet / wie anietzo davon gar nichts neues gelehret werde“ [ebd.]. Der Rest der Vorrede besteht aus Zitaten aus der Publikation *Höchstnöthige Christenthums Prüfung* von Johann Pitzschki (1624-1691),⁴⁵ der von 1666 bis 1691 Pfarrer und Superintendent in Perleberg gewesen war.⁴⁶ Arnolds zweifache Argumentation mit der

⁴⁴ Arnold, Lust-Garten [s. Anm. 41], 2. Aufl. 1712 [s. Anm. 43]. Seitenangaben hieraus im Folgenden im Text in Klammern.

⁴⁵ Johann Pitzschki: *Höchstnöthige Christenthums Prüfung*. Nach welcher alle getauffte Christen / in allen Ständen / gar leichtlich erforschen können: Ob sie den Christen-Namen mit der That / oder nur zum Schein im Munde führen / In XX. Fragen und derer Beantwortungen / deutlich und einfältig fürgestellt. Leipzig: o. Verl. 1689; Magdeburg, Zerbst: Lüderwaldt ²1690.

⁴⁶ Vgl. Czubatynski, Pfarrerbuch [s. Anm. 16], 190.

Kontinuität zu seinen Amtsvorgängern hinsichtlich seiner Lehrauffassungen lässt darauf schließen, dass in Perleberg diesbezüglich Zweifel aufgekommen waren.

Das angebundene *Vollständige[s] Geistreiche[s] Gesangbuch* ist in der Lied- und Gesangbuchforschung, soweit wir sehen, bislang nicht berücksichtigt worden. Dass es für die Pietismusforschung von hohem Interesse wäre, liegt schon wegen der Ähnlichkeit des Titels zum *Geist-reiche[n] Gesang-Buch* von Johann Anastasius Freylinghausen (1670-1739) auf der Hand.⁴⁷ Es enthält 189 Liedtexte (keine Noten) – und dieser Liedbestand müsste ebenso wie der der Gebete im ersten Teil abgeglichen werden mit früheren Publikationen, wobei für die Gebete in erster Linie an Johann Arnolds *Paradiesgärtlein* zu denken wäre und für die Lieder z.B. an Arnolds *Göttliche Liebes-Funken* von 1698 und an das Freylinghausensche Gesangbuch.

Zu erwähnen bleibt, dass die zweite Auflage des *Paradisische[n] Lust-Garten[s]* im Anhang zusätzlich drei – zuvor wohl selbstständige – Publikationen für die Hand der Gemeinde enthielt mit den Titeln *Einfältigste und kürzeste Anleitung zum Christenthum*, *Heilsame Prüfung des ieszigen Christenthums derer meisten Seelen* sowie *Vertheidigung des wahren Christenthums wider 133. gemeine Einwürfe*. Wie sowohl aus den Vorreden zu diesen Publikationen als auch aus dem 1719 von Johann Cruse im Anhang zu seiner *Gedächtniß-Rede* veröffentlichten „Memorial“ Arnolds „An seine hinterlassene Gemeinde in Perleberg“⁴⁸ hervorgeht, handelt es sich bei diesen Publikationen um eine Reihe, die Arnold nach der Veröffentlichung der zweiten Auflage seines *Paradisische[n] Lust-Garten[s]* auch noch fortgesetzt hat. So publizierte er mit Vorrede vom 7. Januar 1712 *Evangelische Anlockung Zum Wahren Christenthum*⁴⁹ und datierend vom 1. Februar 1713 schließlich *Göttliche Gnaden-Heimsuchung, Zur heilsamen Verwahrung und Bereitung Aller armen Menschen Auf die einbrechende Gerichte, Durch ein Gespräch eines Lehrers und Zuhörers*⁵⁰. Diese

⁴⁷ Vgl. [Johann Anastasius Freylinghausen:] *Geist-reiches Gesang-Buch / den Kern alter und neuer Lieder / wie auch die Noten der unbekanntnen Melodeyen [...] in sich haltend*. Halle: Waisenhaus 1704 (kommentierte Edition, hg. v. Dianne Marie McMullen u. Wolfgang Miersemann. 2 Bde. Tübingen bzw. Berlin 2004-2020); [ders.:] *Neues Geist-reiches Gesang-Buch, auserlesene / so Alte als Neue / geistliche und liebliche Lieder / Nebst den Noten der unbekanntnen Melodeyen / in sich haltend / Zur Erweckung heiliger Andacht und Erbauung im Glauben und gottseligen Wesen*. Halle: Waisenhaus 1714. Vgl. „Singt dem Herrn nah und fern“. 300 Jahre Freylinghausensches Gesangbuch. Hg. v. Wolfgang Miersemann u. Gudrun Busch. Tübingen 2008.

⁴⁸ Cruse, *Gedächtniß-Rede* [s. Anm. 9], 190-192.

⁴⁹ [Gottfried Arnold:] *Evangelische Anlockung Zum Wahren Christenthum / Durch dessen Theure Vortheile / Vortreffliche Schätze / Und überschwengliche Tröstungen / Aus und nach Gottes eigenen Verheissungen / Und würcklichen Proben / Zu erwünschter Gewinnung unsterblicher und von Christo theuerst erkauffter Seelen / Als ein seliges Netz der Göttlicheu [sic!] Liebe aufgestellt und ausgebreitet*. O.O.: O.Verl. 1712. Das Vorwort ist unterschrieben mit „G.A.“, „P. den 7. Jan. 1712“.

⁵⁰ [Gottfried Arnold:] *Göttliche Gnaden-Heimsuchung / Zur heilsamen Verwahrung und Bereitung Aller armen Menschen Auf die einbrechende Gerichte / Durch ein Gespräch eines Lehrers und Zuhörers Von denen Ursachen / Arten / Absichten / Gebrauch und Anwendung / oder doch Linderung / derer Göttlichen Strafen / In*

Publikationen erschienen – ergänzt um Arnolds Vorrede zu seiner Edition von Texten Johann Caspar Schades (1666-1698) vom 30. November 1709⁵¹ mit dem Titel *Heilsame Aufmunterung zum Ernst im Christenthum* – 1717 bei Ernst Heinrich Campe unter dem Titel *Evangelischer Hertzens-Wecker* erstmals gesammelt.⁵² Schon bald erweitert um Arnolds *Unterricht Vor Krancke und Sterbende*⁵³ und seine Vorrede zur Edition von Christian Hoburgs (1607-1675) *Heutiger, langwieriger, verwirreter Krieg* vom 16. Dezember 1709 mit dem Titel *[Wohlgemeinte] Erinnerung wegen des eifrigen Verlangens nach den Strafen der Gottlosen*⁵⁴, hat der *Hertzens-Wecker*, teils ohne Verfasserangabe, teils zusammen mit dem *Paradisische[n] Lust-Garten* erschienen, „Karriere gemacht“.⁵⁵

Zweifellos wären die für die Hand der Gemeinde verfassten Publikationen Arnolds ein lohnender Forschungsgegenstand. Hier konnten nur knappe Einblicke gegeben werden.

2.4 Perleberger Akteure

Bereits anhand der Publikationen für die Gemeinde – und nicht erst an den eingangs erwähnten Memorialien auf dem Friedhof und in der Kirche – wird deutlich, dass Arnold im Blick auf seinen theologischen Ansatz und die aus diesem resultierende Gemeindepraxis vor Ort zumindest von einzelnen Personen Rückenwind gehabt haben muss. Eine entscheidende

diesen bösen Zeiten: Wolmeinend aus der Heiligen Schrifft um Hertzliche Prüfung und Besserung willen vorgestellt [...]. O.O.: O. Verl. 1713. Laut *Dünnhaupt*, Personalbibliographien Bd. 1 [s. Anm. 35], 346, Nr. 64.1 ist die Publikation bei Christian Ulrich Wagner d.Ä. in Ulm erschienen. Weitere Auflagen Leipzig: Walther 1734; o.O.: o. Verl. 1746 (Dünnhaupt ebd. Nr. 64.2f.).

⁵¹ *Johann Caspar Schade*: Drey Nachgefundene Vortreffliche Schrifften: I. Merckwürdige und erbauliche Erzählung / von seinen schweren Anfechtungen. II. Wegweiser zur Seelen-Ruhe / über Matth. XI. 28.29.30. III. Glaubens-Spiegel zur Hertzens-Prüfung / über Hebr. XI. 24.&c. Nebst Einer kurtzen Anwendung des Vater Unsers: Anitzo zum ersten mahl ans Licht gestellet [...]. Leipzig, Stendal: Campe 1710.

⁵² *Gottfried Arnold*: Evangelischer Hertzens-Wecker / Bestehend in Sechs Tractätlein. Als 1. Einfältigster und kürtzester Anleitung zum Christenthum. 2. Heilsamer Prüfung des jetzigen Christenthums derer meisten Seelen. 3. Vertheidigung des wahren Christenthums wider 132. gemeine Einwürrffe. 4. Evangelische Anlockung zum wahren Christenthum. 5. Heilsamer Aufmunterung zum Ernst im Christenthum. 6. Göttlicher Gnaden-Heimsuchung vor die einbrechende Gerichte. Ehemals Stückweise nunmehr aber zur gemeinen Erbauung in dieser Form herausgegeben. Stendal, Gardelegen: Campe 1717.

⁵³ *Arnold*, Rath [s. Anm. 35].

⁵⁴ *Christian Hoburg*: Heutiger, langwieriger, verwirreter Teutscher Krieg / In einem Nachdencklichen / gründlichen Gespräch [...]. Anjetzo von neuem aufgeleget. Mit einem Vorbericht Von diesem Buch und dessen Autore, Wie auch Einer Vorrede Herrn Gottfried Arnolds Von Dem eiferigen Verlangen nach denen Straffen und Plagen der Gottlosen. Frankfurt/Main, Leipzig: Bachmeyer 1710.

⁵⁵ Weitere Auflagen sind nachweisbar Leipzig, Gardelegen: Campe 1724; o.O.: o. Verl. 1727 und 1730 (mit Vorwort von Johann Carl Oertel, Pfarrer und Superintendent in Lichtenstein in Sachsen); Leipzig: Walther 1728 und 1729; Stendal: Campe: 1734; Düsseldorf, Elberfeld: van der Smissen 1734 und 1735; Leipzig, Görlitz: Marche 1735 (mit Vorwort von Johann Carl Oertel); Leipzig, Gardelegen: Campe 1743; Stolpen: Richter 1744 (mit Vorwort von Johann Carl Oertel); Tondern: Waisenhaus: 1736; Basel: Eckenstein 1745; Berlin: Real-Schul-Buchhandlung 1757 und 1758; Basel: Eckenstein 1758. Adam Struensee druckte die Schrifften aus der anonymen Ausgabe des *Evangelischen Hertzens-Weckers* von 1727 nach, ohne den Verfasser zu kennen. Vgl. *Adam Struensee*: Sammlung gründlicher und erbaulicher Schrifften, die auf ein erbauliches Christenthum abzielen. Teil 1. Halle: Francke 1752, Vorrede, [18f.].

Rolle spielte in dieser Hinsicht seit der Publikation des *Paradisische[n] Lust-Garten[s]* im Jahre 1709⁵⁶ der Buchhändler und Verleger Ernst Heinrich Campe – unabhängig davon, ob es tatsächlich stimmt, wie Arnold angibt, dass er von diesem um die Publikation des „neuen Paradiesgärtleins“ gebeten worden war. Welche Rolle Personen wie Georg Krusemark (auch: Krausemark; 1632-1709) gespielt haben, den Arnold 1709 mit einer Predigt unter dem Thema *Das ruhige Sterbe-Bett eines bekehrten und Gläubigen*⁵⁷ beerdigt hat, ist ein offenes Forschungsfeld. Einer angesehenen Perleberger Familie entstammend, war Krusemark bis 1694 mehrfach Bürgermeister.⁵⁸ Bei Heinz Renkewitz (1902-1974) taucht er unter den Sympathisanten von Ernst Christoph Hochmann von Hohenau (1670-1721) auf.⁵⁹ Im Dezember 1695 erkundigte sich Johann Overbeek (1651-1702) aus Kleve bei August Hermann Francke nach Magister Krausemark aus Deutschland, der wegen seiner Absicht, eine neue Bibelübersetzung zu erarbeiten, verfolgt werde und nach Utrecht gegangen sei.⁶⁰ In der Leichenpredigt lobte Arnold, dass der Verstorbene öfter, auch auf seinem Totenbett, „die sünden seiner jugend“ beklagt und erkannt und die Unwissenheit bedauert habe, in der viele junge Leute trotz Studierens steckten (47).

[S]o bezeugte er auch dieses durch seine fleißige Beywohnung in öffentlichen Versamlungen / und bemerckete gar viele Mißbrauche und Unordnungen dabey. Er hatte sonderlich in dem letzten Jahre sein Vergnügen über gute Anweisung der Jugend zu GOTTes Wort und that einen und andern Vorschub dazu / ja er war überhaupt ein Gönner derer, die an Kirchen und Schulen arbeiten. (47f.)

Offensichtlich wollte Arnold mit solchen und ähnlichen Formulierungen entlastende Botschaften hinsichtlich der Kirchenkonformität des Verstorbenen hinterlassen.

⁵⁶ Arnold, Lust-Garten [s. Anm. 41].

⁵⁷ Gottfried Arnold: Das Ruhige Sterbe-Bette eines bekehrten und Gläubigen. Aus der 1. Epistel an Timoth. am 1. Cap. 15. Bey ansehnlicher Leichen-Begängnis Des Weiland Wohl-Edlen und RechtsWohlgelahrten Herrn / Herrn Georgi Krusemarcken / Wohlmerirten Burgemeisters bey der Prignitzischen Hauptstadt Perleberg / am Sontage Sexagesimæ War der 3 Februarii 1709. in einer Gedächtniß-Predigt Vorgestellet und auf begehren zum Druck überlassen [...], Berlin: Wessel 1709. Seitenangaben hieraus im Folgenden im Text in Klammern. Auch abgedruckt in Arnold, Predigten [s. Anm. 22], 228-252.

⁵⁸ Krusemark war seit dem 16. Jh. ein wichtiger Name unter den Bürgermeistern von Perleberg. Georg Krusemark war 1682, 1684/85 und 1687-1694 Bürgermeister, meist als einer von zweien. Auch zwischen 1649 und 1662 war mehrfach ein Georg Krusemark Bürgermeister, allerdings handelte es sich hier vermutlich noch nicht um den 1709 verstorbenen Georg Krusemark. Vgl. 750 Jahre Perleberg. Hg. v. Rat der Stadt Perleberg. Perleberg 1989, 32f.

⁵⁹ Vgl. Heinz Renkewitz: Hochmann von Hohenau (1670-1721). Quellenstudien zur Geschichte des Pietismus (1935). Witten 1969, 29, 31 u. 41.

⁶⁰ Vgl. Johann Overbeek an August Hermann Francke, Kleve, 13.12.1695. AFSt/H C 153 : 5.

Schließlich ist in dieser Reihe Johann Cruse als wichtige Person vor Ort zu erwähnen, der in der Forschung dafür bekannt ist, dass er die schon erwähnte Leichenrede für Arnold hielt und 1719 publizierte.⁶¹ Cruse stammte aus Perleberg, hatte in Halle studiert, und es ist für 1720 belegt, dass er als Hospitalprediger in Perleberg tätig war.⁶² 1714 nannte er sich „Eventual. Pest- und Hospital Prediger an der Kirchen S. Spiritus zu Perleberg“.⁶³ Ansonsten war er vermutlich Lehrer in Perleberg, wurde 1725 Lehrer und 1735 Rektor am Gymnasium in Altona und war von 1738 bis 1741 Pfarrer in Neuenbrok in Schleswig-Holstein.⁶⁴ Dass er als Lehrer und Hospitalprediger die Leichenpredigt für Arnold als Superintendenten hielt und im *Gedoppelten Lebenslauf* von Cruse als Arnolds „geliebte[m] Collega“ die Rede ist,⁶⁵ ist bemerkenswert – zumal sich Cruse laut Hallescher Matrikel 1706 für ein Jura- und nicht für ein Theologiestudium eingeschrieben hatte.⁶⁶ Die Tatsache, dass er kein reguläres Pfarramt bekleidete, könnte erklären, warum die Beisetzung Arnolds von Cruse „in der Stille“, also ohne öffentliche kirchliche Zeremonien, vollzogen wurde.⁶⁷ Sie erklärt auch eine

⁶¹ Vgl. *Cruse*, Gedächtniß-Rede [s. Anm. 9].

⁶² Vgl. *Fischer*, Pfarrerbuch [s. Anm. 4], Bd. 2/1, 463 (mit falscher Vornamensangabe „Joachim“); *Benjamin Pinchas Unglaub*: „... mancherley Zucht-Ruthen und Geisseln, dass es kaum zu beschreiben.“ Die Plünderung Perlebergs 1638 bei Johann Crusius (1720). In: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz* 20 (2020), 5-38, hier 14-16.

⁶³ Vgl. *Johann Cruse*: Wolgemeinte Anweisung zur gesegneten Seelen-Ruhe. In Christo Vor Krancke und Gesunde / Dadurch als eine Gute Botschafft des Friedens Bey jetzigen gefährlichen Zeiten und Sterbensläufften / sonderlich drohender Pest-Gefahr [...]. Allen Beküm[m]erten/ Gnadenhungerigen und Heyls begierigen Seelen Mit einfältigen / doch höchst-nöthigen Unterricht und heilsamen Raht Dem zukünfftigen Zorn In der Ordnung des Heyls durch Christum zu entfliehen / Nebst einigen Gebethern und neuen Gesängen gedienet wird / Von Johanne Crusio, Eventual. Pest- und Hospital Prediger an der Kirchen S. Spiritus zu Perleberg. Leipzig, Gardelegen: Campe 1714. In der 1724 in Berlin bei Haude erschienenen Publikation *Die Ewige Und über alle Maasse Wichtige Herrlichkeit Der Auserwehlten / in fünf und siebenzig Betrachtungen Vom Ewigen Leben* nannte sich Cruse „Prediger in Perleberg“.

⁶⁴ Vgl. *Acta historico-ecclesiastica oder gesammelte Nachrichten von den neuesten Kirchen-Geschichten*. Bd. 9. Weimar 1745, 213; *Ludolph Hinrich Schmid*: Versuch einer historischen Beschreibung der an der Elbe gelegenen Stadt Altona. Altona, Flensburg 1747, 241f.; *Allgemeine Deutsche Biographie*. Hg. v. der *Historischen Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften*. Bd. 34. Senckenberg - Spaignart. Leipzig 1892, 637 (im Artikel „Sonnin, Ernst George“); *Otto Frederik Arends*: Gejstligheden i Slesvig og Holsten fra Reformationen til 1864, Bd. 1: A-K. Koebenhavn 1932, 178.

⁶⁵ *Gedoppelter Lebens-Lauf* [s. Anm. 8], 175.

⁶⁶ Vgl. *Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1 (1690-1730)*. Unter Mitwirkung v. *Franz Zimmermann* bearb. v. *Fritz Juntke*. Halle 1960, 107. Arnold hatte in Perleberg immerhin zwei Pfarrkollegen, als Archidiakon Johann Busse (gest. 1735) und als Diakon Michael Ratich (1668-1723), die ihr Amt beide wie Arnold 1708 angetreten hatten und vom Rang her dafür zuständig gewesen wären, die Leichenpredigt zu halten. Vgl. *Fischer*, Pfarrerbuch [s. Anm. 4], Bd. 2/1, 113; Bd. 2/2, 668.

⁶⁷ *Gedoppelter Lebens-Lauf* [s. Anm. 8], 175. Der Kontrast zu einer kirchlichen Beerdigung mit den üblichen Zeremonien und deren Dokumentation zeigt sich deutlich, wenn man die Publikation der Leichenpredigt für Maria Elisabeth Zerniz geb. Krusemark vom April 1714 danebenlegt, die zugleich wohl die letzte zu seinen Lebzeiten erschienene Publikation Arnolds ist. Vgl. *Gottfried Arnold*: Das unzertrennliche Liebes-Band des Ertz-Hirten und seiner Schaaf Aus Röm. IIX, 38. 39. wurde Bey öffentlichem Leichbegängnis Der weyland Edelen / Viel Ehr- und Tugend belobten Frauen Marien Elisab. gebohrnen Krusemarckin, Tit. Herrn Andrea Zernizens / Vornehmen Bürgers / wie auch Kauff- und Handelsmanns in Perleberg Ehe-Liebsten / Am Sonntage Misericordias Domini / den 14. Aprilis 1714. In einer Christlichen Leichen-Predigt vorgestellt [...]. Berlin: Schlechtiger 1714. Auch abgedruckt in *Arnold*, Predigten [s. Anm. 22], 311-339.

Selbstbezeichnung wie „unwürdige[r] Bekenner und Diener des Evangelii JESU Christi in Perleberg“.⁶⁸

Dass die Publikation des *Gedoppelten Lebenslaufs* 1716 ein Gemeinschaftswerk von Cruse und Campe war, liegt auf der Hand. Explizit war dies der Fall bei der Veröffentlichung der *Gedächtniß-Rede* zusammen mit dem *Gedoppelten Lebenslauf* 1719 – eine Publikation, die zum allgrößten Teil ja aus einem „abgenöthigten Lehr- Prüf- Gewissens- und Warnungs-Spiegel und Augen Salbe für alle unbillige und unchristliche Censores des seel[igen] Arnoldi“ besteht.⁶⁹ Der Kooperation von Ernst Heinrich Campe und Johann Cruse verdankte sich zudem die 1720 bei Campe erschienene *Höchstnöthige und heilsame Erneuerung des solennen Perlebergischen Denck-Tages / bestehend nicht allein in umständlicher Nachricht von der grausamen und erschrecklichen Plünderung, Pestilenz und Hungers-Noth, so Anno 1638. im 30. Jährigen Kriege, in der Prignitzschen Haupt-Stadt, Perleberg, vorgegangen*,⁷⁰ in der Crusius unter Beanspruchung entsprechender Kompetenzen unmittelbar Argumentationen von Arnold fortschrieb.⁷¹ Zu dieser Zeit verließ bereits der nächste Pfarrer Perleberg – es handelte sich um Lic. theol. Johann Wilhelm de Neve (1684-1738), zuvor außerordentlicher Philosophieprofessor in Frankfurt, den die Stadt 1715 als Nachfolger von Arnold berufen hatte.⁷² Schon diese wenigen Informationen zeigen, dass es in Perleberg (auch) nach Arnolds Tod Spannungen zwischen vehementen Fortschreibern und Verteidigern von dessen Theologie und Gemeindepraxis ebenso wie Kräfte gegeben haben muss, die einen dezidiert hiervon abgehenden Kurs beschritten.

3. Positionierungen „nach außen“

3.1 Publikationen und Publikationsstrategien im Überblick

Von diesen primär gemeindebezogenen Publikationen zu unterscheiden sind die Veröffentlichungen, die dezidiert für ein größeres Lesepublikum gedacht waren, und zwar sowohl gleichgesinnte Rezipienten als auch Kritiker sowie Leser „in between“, also diejenigen, die eigentlich zu den Gleichgesinnten gehörten, sich von den gemeinsamen Auffassungen nach Arnolds Eindruck tatsächlich aber weit entfernt hatten. Gerade diese letzte

⁶⁸ Cruse, Gedächtniß-Rede [s. Anm. 9].

⁶⁹ Cruse, Gedächtniß-Rede [s. Anm. 9], 193-456.

⁷⁰ Der Titel lautet weiterhin: „[...] Sondern auch in wohlgemeyntem Unterricht, wie solcher Tag, jährlich am Donnerstage nach Martini gefällig, nach Christlicher Verordnung der gottseligen Vorfahren zu feyren; Wozu noch kommen, zum Dienst und Nutz aller Eltern und Kinder, auserlesene und erbauliche Zeugnisse und Unterweisungen alter und neuer Kirchen-Lehrer und höchstnöthiger guter Kinder-Zucht. Perleberg: Campe 1720. Vgl. zu dieser Publikation *Unglaub*, Zucht [s. Anm. 62].

⁷¹ Vgl. Abschnitt 1.3 und Anm. 34 u. 54.

⁷² Vgl. *Fischer*, Pfarrerbuch [s. Anm. 4], Bd. 2/2, 594.

Adressatengruppe spielte teils explizit, teils implizit offensichtlich eine entscheidende Rolle. So richtete sich Arnolds *Öffentliches Zeugnis* von 1712 ausdrücklich an die Rostocker Kritiker,⁷³ die anderen in der Perleberger Zeit erschienenen Verteidigungsschriften – die *Historisch-theologische[n] Betrachtungen* (1709)⁷⁴ und die *Neue Nachrede und Vertheidigung der Abbildung derer ersten Christen wider einige ungültige Urtheile* zur dritten Auflage von *Die erste Liebe* (1712)⁷⁵ – richteten sich aber zweifellos mindestens auch an die „internen“ Gegner. Die „falschen Frommen“ waren die ausdrücklichen Adressaten von Arnolds *Die Abwege Oder Irrungen und Versuchungen gutwilliger und frommer Menschen* von 1708⁷⁶ wie auch seiner *Aufmunterung der Guten Wissers*⁷⁷, beides anonym publiziert. Arnolds Editionen von Werken anderer Autoren jeweils mit eigenen Vorreden machen den größten Teil seiner für ein größeres Lesepublikum gedachten Publikationen aus der Werbener und Perleberger Zeit aus und können als eine Art äußerer Referenzrahmen seiner eigenen Positionierung verstanden werden. Den inneren Referenzrahmen bilden auch in dieser Zeit ständige Bezugnahmen auf andere Autoren, „damit niemand“, so Arnold z.B. in *Die Abwege Oder Irrungen*, „aus unwissenheit auf die gedanken gerathen möchte, als sey diß nur so ein neu gedichte, womit man die leute in ihrem Christenthum suche irre zu machen und zu reformiren: oder als habe man seine freude daran, wenn man alles gute in zweiffel ziehen oder vernichten könne“.⁷⁸

Unter vielen Namen, die man hier nennen könnte, ragt unter den Lutheranern neben Martin Luther (1483-1546) selbst Philipp Jakob Spener (1635-1705) insgesamt heraus, wobei sich die Kernstelle für diesen Bezug in dem vom 24. Dezember 1711 datierenden umfangreichen

⁷³ *Gottfried Arnold*: öffentliches Zeugniß / daß die Gießische *Theologi* Ihm zu seiner Kirchen- und Ketzer-Historie keinen Vorschub gethan / wie die Rostockische *Theologi* Dieselbe jüngsthin in ihrer Verantwortung beschuldiget. Perleberg, 04.11.1712, in: *Arnold*, Antrittsvorlesung [s. Anm. 6], 136f.

⁷⁴ *Gottfried Arnold*: Historisch-Theologische Betrachtungen merckwürdiger Wahrheiten / Auf Veranlassung derer bißherigen Einwürffe Gegen G. Arnolds Schrifften Von Einigen nach und nach bescheidenlich aufgesetzt / Und nun Auf vieler Begehren zu nöthiger Verantwortung dargeleget [...]. Nebst einem Summarischen Vorbericht und Register. Frankfurt/Main: Fritsch 1709.

⁷⁵ *Gottfried Arnold*: Die Erste Liebe / Das ist / Wahre Abbildung Der Ersten Christen / Nach Ihren Lebendigen Glauben Und Heiligen Leben / Aus der ältesten und bewährtesten Kirchen-Scribenten eigenen Zeugnissen / Exempeln und Reden / Nach der Wahrheit der Ersten einigen Christlichen Religion / allen Liebhabern der Historischen Wahrheit / und sonderlich der Antiquität, als in einer nützlichen Kirchen-Historie / Treulich und unpartheyisch entworffen / Worinnen zugleich des H[err]n William Cave Erstes Christenthum Nach Nothdurfft erläutert wird / In dieser dritten Ausfertigung mit einer nöthigen Verantwortung / wie auch vollständigen Marginalien bey jedes Capitel und Paragraphum vermehret [...]. Frankfurt/Main, Leipzig: Gensch 1712, 465-486.

⁷⁶ [*Gottfried Arnold*:] *Die Abwege Oder Irrungen und Versuchungen gutwilliger und frommer Menschen*, aus Beystimmung des gottseeligen Alterthums angemereket [...]. Frankfurt/Main: Fritsch 1708; mit Verfasserangabe Leipzig: Walther ²1736. Vorrede Perleberg, 01.12.1707.

⁷⁷ [*Gottfried Arnold*:] *Aufmunterung Der Guten Wissers / Welche zu keiner Krafft kommen / und also den Lauff des Glaubens nicht vollenden / Ob sie dadurch bewogen werden möchten / ins künftige Thäter des Wortes und wahre Nachfolger Christi zu werden / entworffen und zum Druck befördert von A. B. C. O.O.: O.Verl. 1712; O.O. O.Verl. ²1727.*

⁷⁸ *Arnold*, *Abwege* [s. Anm. 76], Vorrede, [10].

Historische[n] Vorbericht / Von denen Schrifften und andern Umständen Thomae von Kempis zur 1712 bei Campe in Stendal erschienenen Thomas von Kempen-Edition findet.⁷⁹ Unter der Überschrift „Nachricht wegen eines Puncts in Hr. D. Speners letzten Bedencken“ (43) stellt Arnold hier ausführlich sein Verhältnis zu Spener dar. Anlass war das Erscheinen von Speners *Letzte[n] Theologische[n] Bedencken* 1711 in Halle⁸⁰, die auch einen ausführlichen Brief Speners an Arnold vom 25. Januar 1701 enthielten.⁸¹ Es sei ihm, berichtet Arnold,

von einem gewissen Mann / der nicht nach der Erkänntniß eifert vorgeworffen worden / was unter des sel[igen] H[err]n D. Speners letzten Theol[ogischen] Bedencken im III. Th[eil] p[agina] 582. u. f. publiciret stehet. Und weilen dergleichen unbefügte Vorrückungen öfters geschehen möchten; so muß bey dieser Gelegenheit das nöthigste davon erwähnen / zumaln bey und neben diesem Schreiben D. Speners mein vorhergegangener Brieff und nachgefolgte Antwort / welche der Sache das meiste Licht geben / in besagtem Buche nicht mit stehen. (43)

Speners Brief ist sehr persönlich gehalten und zugleich ein eindrückliches Selbstzeugnis. Er bezieht sich darin auf die Anfeindungen, die ihn selbst getroffen hatten, seit „das unselige gedichte einer neuen secte des pietismi unsere gantze kirche erfüllet“ und er selbst „der pietisten patriarch erklärt worden / der deßwegen über alles rechenschafft geben müßte / was je einer deren / die ihnen in solche rolle einzuschreiben beliebte / gethan oder gelehret hätte“.⁸² Nach wie vor weigere er sich, Arnolds *Kirchen-und Ketzerhistorie*⁸³ zu lesen, wie er es generell mit Büchern mache, die zu undurchsichtig seien, wie die Schriften Jakob Böhmes (1575-1624) oder „von guten freunden / diejenige / von welchen ich Sorge / daß ich dieselbe nicht anders als improbiren müßte“. Dennoch konfrontierte er Arnold mit einer Reihe von Monita, die ihm kommuniziert worden waren, und hielt ihm sachliche Fehler vor.

⁷⁹ *Thomas von Kempen: Geistreiche / Andächtige und Erbauliche Schrifften / So wol die Bücher von der Nachfolge Christi als dessen andere in 24. Büchern bestehende vortreffliche Betrachtungen / Göttliche Gespräche / tieffsinnige Andachten / Krafftvolle Ermahnungen / Anwendungen der Heil[igen] Schrifft / Gebeter und Lob-Sprüche / Anietzo ihrer Vortrefflichkeit wegen allen Andächtigen Herten zu einem gesegneten Geistlichen Hand-Buche Aus seinen Lateinischen Wercken verteutschet Und mit vollständigen Registern / auch Anweisung zum Gebrauch an Sonn- Fest- und Buß-Tagen versehen. Nebst einem Historischen Vor-Bericht Und Einleitung zu lesung solcher Bücher Gottfried Arnolds [...]. Leipzig, Stendal: Campe 1712, Vorbericht, 43-61. Seitenangaben im Folgenden im Text in Klammern beziehen sich auf diese Publikation.*

⁸⁰ *Philipp Jakob Spener: Letzte Theologische Bedencken. Teil 1-3. Halle: Waisenhaus 1711, ²1721 (Ndr. Hildesheim u.a. 1987).*

⁸¹ *Spener, Letzte Bedencken [s. Anm. 80], Teil 3, 582f.*

⁸² *Spener, Letzte Bedencken [s. Anm. 80], Teil 3, 582.*

⁸³ *Gottfried Arnold: Unpart(h)eyische Kirchen- und Ketzer-Historie [...]. 2 Bde. Frankfurt/Main, Leipzig: Fritsch 1699/1700.*

Arnold beruft sich in seinem apologetischen *Historische[n] Vorbericht* darauf, dass Speners freundschaftliches Verhältnis zu ihm seit ihrer ersten Begegnung 1688 in Dresden Bestand gehabt habe:

Seit derselben Zeit ist meine schuldige Veneration gegen H[err]n D. Spener beständig geblieben und er hat nicht weniger in dem publicirten Schreiben bezeuget / daß er vor der vor diesem in Dreßden gegen mich gefasseten Liebe nicht abgewichen. Und ob er wol dabey erwähnt / von dem / was er dann und wann von mir vernehmen müssen / nicht so wol Freude als Betrübniß und Sorge gefaßt zu haben: So ist doch solches bloß dem unchristlichen und mißgünstigen Ohrenblasen beyzumessen / wodurch offft die redlichsten Gemüther beunruhiget werden. Es scheint aber auch der seel[ige] Mann dergleichen nie vor wahr angenommen zu haben / indem er mir nie etwas in specie hievon vorgehalten / sondern mich in Berlin An[no] 1701. mit der alten Offenherzigkeit aufgenommen. (44f.)

Zu den konkreten Monita führt Arnold an, dass sich Spener ja nur „auff mündliche und briefliche Berichte“ bezogen habe (48). Manche dieser Berichte seien falsch, anderes habe er inzwischen in anderen Schriften verteidigt oder richtiggestellt. Ansonsten habe Spener selbst „die Art derer Ketzermacher“ und den daraus resultierenden „Schaden in der Kirche“ beklagt (53) und in seinen *Bedencken* einige vermeintliche Ketzer verteidigt. Was in Speners Brief „von einigen historischen Fehlern angereget worden / das habe [er, Arnold, d. Vf.innen] sogleich drauff A[nn]o 1702. in denen Illustrationibus [...] aufrichtig verbessert / und zwar fast mit H[err]n Speners eigenen / Worten“ (56).

Der Hintergrund für diese Reaktion Arnolds war, dass Carl Hildebrand von Canstein (1667-1719) als Herausgeber der *Letzten Theologischen Bedencken* bei dieser Edition weitgehend auf die von Spener in den noch von ihm selbst verantworteten vier Bänden seiner *Bedencken*⁸⁴ strikt gehandhabte Anonymisierung von abgedruckten Briefen verzichtet und damit Raum für die kontroverse Nutzung der Inhalte gegeben hatte. So sah Arnold sich zu schneller Reaktion veranlasst und warnte diejenigen, „so sich dieser publicirten Briefe zu ihrem Muthwillen und Widerspruch mißbrauchen“ (59). Ausdrücklich verwies er auf eine „protestation“ in Cansteins Vorrede: Es würde „ein mißbrauch seyn / wenn man diese

⁸⁴ *Philipp Jakob Spener*: Theologische Bedencken / Und andere Briefliche Antworten auff geistliche, sonderlich zur erbauung gerichtete materien: zu unterschiedenen zeiten auffgesetzt, und nun auff langwieriges anhalten Christlicher freunde in einige ordnung gebracht und heraus gegeben. Teil 1. Halle: Waisenhaus 1700, ²1707, ³1712; Teil 2. Halle: Waisenhaus 1701, ²1708, ³1713; Teil 3. Halle: Waisenhaus 1702, ²1708, ³1715; Teil 4. Halle: Waisenhaus 1702, ²1709, ³1715.

theologische Bedenken brauchen wollte / anderer rechtschaffenen [Arnold ergänzt in Klammern: wenigstens wolmeinender, d. Vf.innen] Männer thun und lassen / folglich ihre personen daraus fürwitzig zu beurtheilen“ (59).⁸⁵ Mit großer Vehemenz versucht Arnold klarzustellen, dass Speners nun publizierter Brief an ihn von 1701 nicht als Absage an ihn gewertet werden könne. Schließlich ende dieser Brief mit der Beteuerung: „Er versichere / meiner allezeit treulich vor GOTT zu gedencken / und die Liebe nicht aufzuheben. Und in solcher Liebe bin ich auch 3. Jahr vor seinem Abschied von ihm dimittiret worden / nachdem er mich nebst seiner seligen Ehegattin sehr freundlich aufgenommen gehabt: also daß auch hierinnen der Geist dieser Welt seinen argen Zweck nicht erreicht.“ (60)

Implizit ging es hier um eine Konkurrenz mit Halle um die Legitimität der Beanspruchung Speners zum Zweck der eigenen Identitätskonstruktion. Indem die Briefe und Bedenken Speners im Waisenhausverlag in Halle erschienen waren, schienen die Würfel an dieser Stelle ohnehin gefallen zu sein. Dabei darf nicht übersehen werden, dass sich Arnold noch bis 1712 intensiv um eine Kooperation mit Halle in Gestalt des Angebots eigener Manuskripte für eine Publikation im Waisenhausverlag bemüht hat: 1705/06 ging es um das Manuskript der *Abwege Oder Irrungen*⁸⁶ und 1712 um die erweiterte Neuauflage der *Geistliche[n] Gestalt eines evangelischen Lehrers*⁸⁷. Sein Ansprechpartner war in dieser Sache Heinrich Julius Elers (1667-1728), der Arnolds Briefe in beiden Fällen über Monate unbeantwortet ließ. Dies irritierte Arnold im Fall der *Geistliche[n] Gestalt* offensichtlich umso mehr, als Elers ihn selbst zu dieser Publikation angeregt hatte, und zwar bei einem Treffen in Berlin, zu dem es 1710 gekommen sein muss.⁸⁸ Möglicherweise war dies der Berlinaufenthalt Arnolds, im Rahmen dessen er am 20. Juli 1710 auch seine später publizierte Predigt *Von der liebes-krafft JESU Christi* gehalten hat.⁸⁹

⁸⁵ Spener, Letzte Bedencken [s. Anm. 80], Teil 3, 99.

⁸⁶ Arnold, Abwege [s. Anm. 76]. Vgl. Gottfried Arnold an Heinrich Julius Elers, Perleberg, 16.11.1705-13.12.1706. Berlin Staatsbibliothek, Nachlass A. H. Francke (nachfolgend Stab/F) 6,2/37: 20-29. Vgl. Zur Korrespondenz Arnolds mit Elers Jürgen Büchsel, Dietrich Blaufuß: Gottfried Arnolds Briefwechsel. Erste Bestandsaufnahme – Arnold an Christian Thomasius. In: Pietismus – Herrnhutertum – Erweckungsbewegung. Festschrift für Erich Beyreuther. Hg. v. Dietrich Meyer. Köln 1982, 71-107, hier 88f.

⁸⁷ Vgl. Gottfried Arnold an Heinrich Julius Elers, Perleberg, 29.06.1711-04.02.1714. Stab/F 6,2/37: 31-35. Die 2. Auflage erschien schließlich erst postum. Vgl. Gottfried Arnold: Die Geistliche Gestalt Eines evangelischen Lehrers Nach dem Sinn und Exempel Der Alten ans Licht gestellt, und in dieser Andern Ausfertigung mit dem II. Theil vermehret, So daß fast alle zum Predigamt gehörige Punkte untersucht werden, Nebst einem vollständigen Register [...]. Frankfurt/Main, Leipzig: Böhme 1723. Die Vorrede Arnolds datiert vom 30.08.1712.

⁸⁸ Vgl. Gottfried Arnold an Heinrich Julius Elers, Perleberg, 19.02.1711 u. 04.02.1714. Stab/F 6,2/37: 33 u. 35.

⁸⁹ Abgedruckt in: Arnold, Predigten [s. Anm. 22], 89-108.

Wie seinen Briefen zu entnehmen ist, ging Arnold davon aus, dass Paul Anton (1661-1730), mit dem er 1705 noch eine Ausgabe der Weisheit Salomos veröffentlicht hatte,⁹⁰ der maßgebliche Zensor seiner Publikationen in Halle war. Im Zuge des Ausbleibens verbindlicher Antworten von Elers wandte er sich im September 1712 aber auch an Joachim Lange (1670-1744).⁹¹ Unter Verweis darauf, dass Elers selbst ihn zwei Jahre zuvor zu der Publikation „sponte animirte“, berichtete er, dass dieser das Manuskript „dennoch nicht drucken wollen lassen“, obwohl er, Arnold, sich „nun möglichst [...] vor allem Anstos, den man nehmen könnte, gehütet habe und die Sachen alle hoffentlich erbaulich sind“. Nach langem Nachfragen habe er die Auskunft bekommen, „dem Herrn P. Francken sey was draus vorgeworfen worden, das wider ihn wäre“. Daraufhin habe sich Arnold „zum Überfluß erboten, solches auff geschehene Anzeige lieber wegzulaßen, worauff er [Elers, d. Vf.innen] versprochen, mit Herrn P. Francken zu reden“. Da das Manuskript zunächst von der Theologischen Fakultät zensiert werde, er „aber meinen Hochwehrten Bruder in so manchen unpartheyisch gefunden“ habe, habe er „das Vertrauen gefaßt“, Lange „angelegentlich zu bitten, daß doch etwa bey gelegenh[eit] Herrn P. Fr[ancke] und Herrn Elers daraus geredet u. es dahin gebracht werden möchte, damit mir die passus, welche anstößig schienen, gewiesen und communicirt“ werden, so dass das Buch bald gedruckt werden könne. Sollte Lange selbst für die Zensur zuständig sein, verspreche er sich davon „schleunigere Beforderung“. Abschließend versicherte Arnold, dass er „nichts als göttliche Ehre u. meines Nechsten Bestes darunter suche“, und nutzte die Gelegenheit, Lange im PS auch auf seine soeben in der Vorrede zur Kempenausgabe publizierte Apologie „de epistola Speneriana“ in den *Letzten Bedencken* hinzuweisen.⁹²

Dass gerade Lange unter den Hallenser Theologen für Arnold eine große Bedeutung hatte, zeigt sich auch an den häufigen Bezugnahmen auf Publikationen Langes in Arnolds Veröffentlichungen. Francke taucht als Referenz in Arnolds Publikationen dagegen seltener, teils aber exponiert auf – so z.B. in der für Arnolds literarisches Schaffen entscheidenden, als Fortsetzung von *Die Erste Liebe* konzipierten *Wahre[n] abbildung des inwendigen Christenthums* von 1709.⁹³ Freilich spielte Arnold publikationsstrategisch nicht nur mit

⁹⁰ [Paul Anton, Gottfried Arnold:] Das Buch der Weisheit Salomonis aus dem Grund-Text auff's neue übersetzt / Wie auch durchgehends mit gleichen Schrift-Stellen / variantibus Lectionibus, nöthigen Anmerckungen und Erklärungen versehen. Durch einige Liebhaber der H[eiligen] Schrift. Halle: Waisenhaus 1705.

⁹¹ Gottfried Arnold an Joachim Lange, Perleberg, 04.09.1712. AFSt/H A 188a : 104. Hier die folgenden Zitate.

⁹² Arnold, Vorbericht, in: *Kempen*, Schriften [s. Anm. 79].

⁹³ Vgl. Gottfried Arnold: wahre abbildung des inwendigen Christenthums / nach dessen Anfang und grund / fortgang oder wachsthum / und ausgang oder ziel in lebendigen glauben und gottseligen leben aus denen zeugnißen und exempeln der gottseligen alten zur fortsetzung und erläuterung der Abbildung derer ersten Christen dargestellt. Frankfurt/Main: Fritsch 1709, b3^v. Weitere Auflagen erschienen Frankfurt/Main, Leipzig:

offenen Karten. Mehrfach und in den 1710er Jahren zunehmend publizierte er anonym. In Berlin traf er sich auch nicht nur mit Elers, sondern jedenfalls 1706/07 gemeinsam mit seinem Schwiegervater Johann Heinrich Sprögel und Johann Wilhelm Petersen (1649-1727) z.B. auch mit dem in Stettin untergekommenen amtsenthobenen dänischen Pfarrer Olaus Biörn (geb. 1648), der von diesen Begegnungen begeistert Friedrich Breckling (1629-1711) berichtete.⁹⁴ Diesen Spuren kann hier allerdings nicht weiter nachgegangen werden, stattdessen sollen noch zwei zentrale Themen von Arnolds Publikationen in den Blick kommen.

3.2 Meditation und Kontemplation als Elemente von mystischer und Erfahrungstheologie

Arnold begann seine Publikationstätigkeit in Werben mit der Herausgabe eines 1705 erschienenen eigentümlichen Buches mit dem Titel *Consilia und Responsa Theologica; oder Gottsgelehrte Rathschläge und Antworten*.⁹⁵ Arnolds Vorwort datiert schon vom 1. September 1703 und gehört damit noch in seine Allstedter Zeit. Irritierend ist der Titel *Consilia und Responsa Theologica*, weil er einen völlig anderen Erwartungshorizont eröffnet, als ihn die Texte bedienen. Denn „Consilia“ und „Responsa“ sind – ebenso wie das deutsche Äquivalent der „Bedenken“ – bekanntlich *termini technici* der zeitgenössischen Gattung der Responsenliteratur, die außer in der Theologie auch in der Jurisprudenz und der Medizin eine wesentliche Rolle als professionelle – meist akademisch und wissenschaftlich fundierte – Beratung für schwierige Entscheidungsfälle gespielt haben.⁹⁶ Die schon erwähnten *Theologischen Bedencken Speners*⁹⁷ sind dafür ein klassisches Beispiel.⁹⁸ Was Arnold hier publizierte, hatte mit der Textgattung Responsen allerdings nichts zu tun. Man kann sie vielmehr zunächst im weiteren Sinne der Meditationsliteratur und der Form der christlichen

O.Verl. 1723; Leipzig: Walther ³1733. Zur Zusammenführung der *Wahren Abbildung* mit *Die erste Liebe* von 1712 s. Anm. 75.

⁹⁴ Vgl. Olaus Biörn an Friedrich Breckling, Stettin, 27.04.1706, 07.07.1707 u. 20.09.1707. Forschungsbibliothek Gotha, Chart. B 198, Bl. 66^r-67^v, 68^r-68a^v u. 69^r-70a^v.

⁹⁵ *Gottfried Arnold: Consilia und Responsa Theologica; oder Gottsgelehrte Rathschläge und Antworten / über denen wichtigsten stücken und zuständen eines göttlichen wandels / nebenst neuen Geistlichen Gedichten / der weißheit Garten-Gewächs genannt*. Frankfurt/Main: Fritsch 1705. Seitenangaben hieraus im Folgenden im Text in Klammern.

⁹⁶ Vgl. *Heiner Lück: Die Spruchstätigkeit der Wittenberger Juristenfakultät. Organisation, Verfahren, Ausstrahlung*. Köln 1998; *Tilman Pfuch: Luther und die Ernestiner in den Gutachten der Theologischen Fakultät Wittenberg zwischen 1560 und 1660*. In: *Kulturelle Wirkungen der Reformation. Kongressdokumentation Lutherstadt Wittenberg, August 2017*. Bd. 2: *Kulturelle Wirkungen der Reformation – Cultural Impact of the Reformation*. Hg. v. *Klaus Fitschen* [u.a.]. Leipzig 2018, 411-420; *Udo Sträter: Wittenberger Responsen zur Zeit der Orthodoxie. Eine Quelle zur Fakultätsgeschichte*. In: *700 Jahre Wittenberg*. Stadt Universität Reformation. Im Auftrag der Lutherstadt Wittenberg hg. v. *Stefan Oehmig*. Weimar 1995, 289-302.

⁹⁷ Vgl. *Spener, Letzte Bedencken* [s. Anm. 80]; *Ders., Bedencken* [s. Anm. 84].

⁹⁸ Vgl. *Udo Sträter: Von Bedenken und Briefen*. Zur Edition der Briefe Philipp Jacob Speners. In: *ZRGG* 40, 1988, 235-250.

„Soliloquia“ zuordnen,⁹⁹ wie gleich im ersten Stück „Vertrauliche anrede / der seele an den im fleisch geoffenbahrten Gott“ (1) deutlich wird. Über weite Passagen wechseln im Folgenden meditatives Gebet und göttliche Antwort ab. In seinem Vorwort, dem „Bericht von diesen Schrifften“ – die Termini „Consilia“ oder „Responsa“ verwendet Arnold selbst dort nicht – legitimiert er dieses Verfahren ausdrücklich aus seiner Kenntnis der Tradition, indem er z.B. schreibt:

11. Wenn aber jemand insonderheit darüber einen scrupel fassen wolle / daß allhier zuweilen im namen der weißheit und liebe GOTTes / oder des HERRn JESu geredet werde: der beliebe folgendes wol zu erwägen / es ist vors erste dergleichen art des Vortrags in geistlichen andachten / betrachtungen und andern ascetischen und homiletischen schrifften sehr gemein / und wird von denen gelehrten vulgò per prosopopoeiam erklärt und behauptet. 12. Vors andere ist nicht weniger unter denen Theologis Practicis ausgemacht / daß nach dem zeugniß der heiligen schrift Gott den seinigen auf ihr gebet anworte / und versicherung gebe [...]. (Vorrede, [7])

Letzteres wird mit zahlreichen Autoritäten belegt – unter ihnen Heinrich Müller (1631-1675), Johann Arndt, Daniel Dilger (1572-1645), Spener u.a. Arnold macht darüber hinaus klar, dass er nicht selbst der Verfasser sei, sondern „durch Göttliche regierung unvermuthet diese sachen überkommen / und in denselben ein gar ungemeines und zu unsern zeiten nöthiges licht erblicket“ habe (Vorrede, [1]). Über den Verfasser wolle er nichts preisgeben, jedoch „öffentlich bezeugen / daß dieser Theologus oder Gottsgelehrte mensch von GOTT im glauben eine geraume zeit mächtig geübet / und mit dem schatz des wahren evangelii reichlich begnadet worden (Vorrede, [2]). Arnolds Lob kulminiert in der Feststellung, „daß mir ausser der heiligen schrift dergleichen penetrante und gewaltige zeugnisse unter so manchen mystischen und andern Scribenten noch nie fast vor augen kommen seyn“ (Vorrede, [3]). Zentral war für Arnold an dem „innerlichen lebens-lauff dieser seele“, hinter der seit den Forschungen von Martin Schmidt (1909-1982) in der Regel Arnolds Schwiegermutter Susanna Margaretha Sprögel (1656-1730) vermutet wird,¹⁰⁰ der Erfahrungsbezug: „Es ist fast

⁹⁹ Vgl. zu diesem Thema *Günter Butzer*: Soliloquium. Theorie und Geschichte des Selbstgesprächs in der europäischen Literatur. Paderborn, München 2008; Meditation und Erinnerung in der frühen Neuzeit. Hg. v. *Gerhard Kurz*. Göttingen 2000; *Udo Sträter*: Meditation und Kirchenreform in der lutherischen Kirche des 17. Jahrhunderts. Tübingen 1995.

¹⁰⁰ Vgl. *Martin Schmidt*: Wiedergeburt und neuer Mensch. Gesammelte Studien zur Geschichte des Pietismus. Witten 1969, v.a. 259, Anm. 71. Diese These ist in der Literatur weitgehend übernommen worden. Vgl. u.a. *Katja Lißmann*: Schreiben im Netzwerk. Briefe von Frauen als Praktiken frommer Selbst-Bildung im frühen Quedlinburger Pietismus. Halle 2019, 374f. Dünnhaupt geht dagegen davon aus, dass sicher nur die „neuen

kein zustand der seelen im inwendigen / keine versuchung und hinderniß [/] keine unrechte ruhe / kein falscher oder neben-weg / bey dem lauff zum Vaterland / kein kampff und sieg / eines Christen / davon nicht allhier erwünschter unterricht zu holen wäre vor seelen / die es noch in büchern bißweilen suchen.“ (Vorrede, [4f.]

Wir wissen nicht, ob Arnold den Obertitel der *Consilia und Responsa* selbst formuliert hat. Er wirkt jedoch wie eine Provokation gegenüber der Dominanz akademisch-theologischer Ratgeberliteratur, wenn es um Fragen der christlichen Lebensführung geht, und war womöglich als direkter Gegenentwurf zu den in Halle bereits erschienenen Bänden von Speners *Bedencken* gedacht. Der Gattung der Responsen entspricht am ehesten der dritte Teil, „enthaltend hundert lehr-reiche Send-Schreiben / von allerhand Vorfällen eines Göttlichen Wandels“ (557-804). Hierin sind undatierte und nur mit vagen Anreden unterschiedlicher Vertraulichkeit adressierte Briefe enthalten, die auf den Kontext von Briefwechseln und Anfragen rekurrieren. Das Themenspektrum reicht von Bestärkung im Glauben über seelsorgerlichen Trost oder Ermahnung bis hin zu Fragen christlicher Kindererziehung. Hinzuweisen ist darauf, dass die *Consilia* eine Fortsetzung gefunden haben in Arnolds schon erwähneter, 1707 erschienener Publikation seiner Genesispredigten.¹⁰¹ Als Grund für diese Fortsetzung gibt Arnold an, dass „die vorigen / so besonders unter diesem namen heraus gekommen / vielen guten seelen angenehm und nutzbar gewesen / und sich dem schreiber derselben davor verbunden erkannt haben“ (A4^v). Wie viele andere sei er „vormals auch der meynung gewesen / als ob eben keine schriftliche zeugnisse oder wiederholung Göttlicher wahrheiten mehr nöthig wären“ (a2^r). Er sei aber „nach und nach durch einige erfahrung anders sinnes und gewiß genug versichert worden / daß niemals ein einziges schrift- oder mündlich zeugniß / so aus dem Geist der warheit fließet / umsonst oder überflüßig sey“ (a2^r). Vielmehr sei es nötig, „die warheit JEsu Christi und seiner Apostel auff alle weise auszubreiten / zu wiederholen / zu erläutern / und an die hertzen der menschen zu bringen“ (a2^r). Denn Gottes Wort sei „so reich / so vollkommen / und so gar unerschöpflich [...] / daß auch so viel hundert / ja tausend jahr lang in so unzähligen schriftten und reden dennoch nicht so satt und genug davon kan gezeuget werden / daß gar nichts mehr zu gedencken übrig seyn solte“ (a2^r). Die „ewige weißheit selbst“ habe „sich eben darinnen herrlich bewiesen / indem sie durch so manche werckzeuge auff so mannichfaltige weise geredet und gewürcket hat / auch noch täglich würcket und redet.“ (a2^v). Deshalb preise Paulus die Weisheit

geistlichen Gedichte“ von Susanna Margaretha Sprögel stammen, dass ansonsten aber Johanna Eleonora Petersen (1644-1724) und v.a. Anna Catharina Scharschmied, geb. Heidfeld, aus Quedlinburg als Verfasserinnen anzunehmen seien. Vgl. *Dünnhaupt*, Personalbibliographien Bd. 1 [s. Anm. 35], 337f., Nr. 42.

¹⁰¹ *Arnold*, Christenthum [s. Anm. 20], 937-1136. Bogensignaturangaben im Folgenden im Text in Klammern beziehen sich auf Arnolds Vorwort zu dieser Publikation.

„sonderlich in oder an der gemeine“ (ebd.). „In summa: GOTTes Brunnlein hat wassers die fülle / und diese lebendige quelle versieget nicht / sondern fliesset alle augenblicke über [...].“ (a3^r) Er habe deshalb „den eckel / den einige vor solcher art des vortrags tragen mögen / nicht dürffen achten / sondern vielmehr einfältig auff das verlangen solcher seelen sehen müssen / welche noch in so manchen durren wüsten nach einiger auffmunterung sich umsehen / als denen auch allein solche arbeit gewiedmet ist“ (a3^r).

Bekannt und mehrfach dargestellt worden ist Arnolds Interesse an Schriften der so genannten „quietistischen Mystik“ und deren Verbreitung in deutscher Sprache. 1705 erschien Arnolds Ausgabe *Kurtze Geistliche und Gottseelige Brieffe* von Pietro Matteo Petrucci (1639-1701) mit einem undatierten „Vorbericht des Ausgebers. Von der Lauteren Liebe GOTTes / als dem vornehmsten Inhalt dieser Brieffe“.¹⁰² Dieser folgten 1706 unter dem Titel *Etliche vortreffliche Tractätlein aus der Geheimen Gottes-Gelehrtheit* Schriften von Madame de Guyon (1648–1717) und Laurentius de la Resurrection (1614-1691).¹⁰³ Diese Ausgabe ist nicht einfach ein Nachdruck des gleichnamigen Titels von 1701, obwohl sie Arnolds damalige Vorrede (Quedlinburg, 1. Oktober 1700) in unveränderter Form enthält, sondern ist auf 200 zusätzlichen Seiten bedeutsam erweitert um die deutsche Erstausgabe von Guyons *Die Geistlichen Ströme*, was durch einen eigenen Zwischentitel mit der Datierung „Anno 1706.“ deutlich markiert und auf dem Haupttitel angekündigt ist durch den Einschub: „Denen in dieser Andern Edition beygefüget der Madame Guion rahrer Tractat genannt Die Ströme“. Im Jahr 1712 erschien unter dem Titel *Geistlicher Weg-Weiser / Die Seele von den sinnlichen Dingen abzuziehen, und durch den innerlichen Weg zur völligen Beschauung und innern Ruhe zu führen* die deutsche Übersetzung des Hauptwerks von Miguel de Molinos (1628-1696) *Guía espiritual* in der „dritten Ausfertigung“, wie es auf dem Titelblatt heißt.¹⁰⁴

¹⁰² *Peter Matthäus Petrucci: Kurtze / Geistliche und Gottseelige Brieffe / [...]. Mit einer Vorrede Gottfried Arnolds.* Halle: Waisenhaus 1705, a2-b6.

¹⁰³ *Etliche Vortreffliche Tractätlein Aus der Geheimen Gottes-Gelehrtheit: Nelmlich I. Der Madame Guion Kurtzes und sehr leichtes Mittel zu Bethen / und Auslegung des Hohen Liedes Salomonis: II. Des berühmten Laurentii de la Resurrection Geistliche Regeln / Sendschreiben / Sitten und Gespräche/ Wie auch Übung der Göttl[ichen] Gegenwart: Denen in dieser Andern Edition beygefüget der Madame Guion rahrer Tractat genannt Die Ströme Zu Erbauung ernstlich-suchender Gemüther auf dem geheimen Weg zum Leben / und zu Erläuterung des jetzigen Streits in Franckreich wegen des Quietismi, ohnlängst aus dem Frantzösischen übersetzt / und jetzo nebst einem Historischen Vorbericht heraus gegeben von G[ottfried] A[rnold].* Frankfurt/Main, Leipzig: König 1706.

¹⁰⁴ *Miguel de Molinos: Geistlicher Weg-Weiser / Die Seele von den sinnlichen Dingen abzuziehen, und durch den innerlichen Weg zur völligen Beschauung und innern Ruhe zu führen: Aus fremden Sprachen in die Hochteutsche übersetzt, Und ehemals Nebst des AUTORIS Lebens-Lauf und Send-Schreiben von seinem inwendigen Zustand herausgegeben, in dieser dritten Ausfertigung aber mit einer Anleitung zu unanstößiger Lesung dieses Buches vermehret [...].* Frankfurt/Main: König 1712; weitere Auflagen dieser Ausgabe erschienen Frankfurt/Main: König 1732; Frankfurt/Main, Leipzig: O. Verl. 1743. Zu dieser Übersetzung und zur Molinos-Rezeption bei Arnold insgesamt vgl. *Hanspeter Marti: Der Seelenfrieden der Stillen im Lande. Quietistische Mystik und radikaler Pietismus – das Beispiel Gottfried Arnolds.* In: Jansenismus, Quietismus,

Das Impressum nennt – wie schon bei den vorhergehenden Ausgaben von 1699 und 1704 – „Franckfurt / bey Joh. Christoph König“; der Hauptsitz des Verlegers König allerdings war Goslar. Das Schicksal des spanischen Priesters Molinos, der durch seine kontemplativen Schriften und vor allem seine erfolgreiche (und politisch relevante) Tätigkeit als Seelsorger 1685 in die Fänge der Inquisition geraten war und unter dem Label „Quietismus“ schließlich zum maßgeblichen Propagator einer individualistischen Mystik und eines hierarchiefeindlichen persönlichen Heilsweges außerhalb der verfassten Kirche avancierte, ist bekannt.¹⁰⁵ Ebenso bekannt ist die Tatsache, dass Francke im Zuge der „quietistischen Streitigkeiten“ Molinos’ *Guía espiritual*, die nur in einer italienischen Ausgabe zugänglich war, auf Anfrage der Theologischen Fakultät Leipzig ins Lateinische übersetzte, damit für inhaltliche Diskussionen eine Textgrundlage zur Verfügung stand.¹⁰⁶

Eine deutsche Übersetzung des *Guía espiritual* erschien erstmals 1699. Die Vorrede ist unterzeichnet mit den drei Initialen „D.L. G.F. G.A.“, wobei „G.A.“ wohl für „Gottfried Arnold“ steht. Neu an der von Arnold vorgelegten dritten Ausgabe ist, dass sie eine von ihm verfasste, vom 3. Mai 1712 datierende „Anleitung diß Buch ohne Anstoß zu lesen“ enthält.¹⁰⁷

Es erscheine „fast zu späte“, eine solche Anleitung zu verfassen, so beginnt Arnold hier, nachdem dieses Buch schon seit 37 Jahren bekannt – hier bezieht er sich auf das Datum der spanischen und italienischen Ausgaben von 1675 – und auch die deutsche Übersetzung in zwei Ausgaben bereits vergriffen sei (1). Es gebe aber immer wieder neue Leser, die der Anleitung bedürften, „zumahl seit der ersten Edition einige neue Judicia heraus gekommen, auch die dawider hervorgebrochene Schrifften ausweisen, daß ein widriger Sinn auch unschuldige Materien auch offte zu verkehren suche“ (2).

Es ist hier nicht der Ort, alle von Arnold in diesem Zusammenhang diskutierten Schriften näher zu benennen. Zwei allerdings verdienen Aufmerksamkeit. Zum einen zitiert Arnold reichlich aus *Von der Mysticorum Quietismo Contemplativo*¹⁰⁸ des Danziger Seniors Andreas Kühn (1624-1702). Zum anderen beruft er sich auf Äußerungen Speners, vor allem aus dessen 1709 erschienenen *Consilia*,¹⁰⁹ aus denen er in eigenen Übersetzungen auf Deutsch zitiert.

Pietismus. Hg. i. Auftr. d. Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus v. Hartmut Lehmann [u.a.]. Göttingen 2002, 92–105.

¹⁰⁵ Zu Molinos vgl. Udo Sträter: Art. „Molinos, Miguel de“. In: RGG⁴ 5, 2002, Sp. 1401 [Lit.].

¹⁰⁶ Miguel de Molinos: *Manuductio Spiritualis* [...]. [Ins Lateinische übersetzt von] August Hermann Francke. Leipzig: Wächtler 1687. Vgl. hierzu Marti, Seelenfrieden [s. Anm. 104], 94f.; Klaus vom Orde: Der Quietismus Miguel de Molinos bei Philipp Jakob Spener. In: Lehmann, Jansenismus [s. Anm. 104], 106-118.

¹⁰⁷ Molinos, Weg-Weiser [s. Anm. 104], 1-42. Seitenangaben hieraus im Folgenden im Text in Klammern.

¹⁰⁸ Andreas Kühn: *Von der Mysticorum Quietismo Contemplativo Oder Mystischen Beschauungs-Ruhe* [...]. Danzig: Stolle 1688.

¹⁰⁹ Philipp Jakob Spener: *Consilia et Iudicia Theologica Latina*. 3 Bde. Frankfurt/Main: Zunner 1709 (Ndr. Hildesheim u.a. 1989).

Kirchenpolitisch und theologisch lautet die Maxime bei Spener wie – ihm argumentativ folgend – bei Arnold, man dürfe Molinos nicht anhand der Vorwürfe und des Urteils der katholischen Inquisition beurteilen und damit den Jesuiten Vorschub leisten, sondern müsse alles selbst prüfen: „Es sey in des Molinos Buch viel herrliches“, wird Spener zitiert (7).

Arnold kumuliert das kontroverstheologische Fazit in dem Satz: „Und dieses bekennen auch unter uns seine schärfste Censores, indem ja auch kein Protestant den Proces der Römischen Inquisition im geringsten gut heissen kann / wo er nicht die grausamen Bann-Flüche wider alle Evangelische, als sogenannte Ketzer / gut heissen wolte.“ (2)

Was Arnold zur Verteidigung einzelner inkriminierter Formulierungen bei Molinos anführt, muss hier übergangen werden. Jedenfalls bleibt er nicht unkritisch und hinterfragt in protestantischer Perspektive Molinos' monastisch geprägte Vorstellung eines „Seelenführers“ als Leitfigur geistlicher Übungen: Es bringe „die Natur und Lehre des Evangelii mit sich, daß sich niemand einem Menschen mit einem blinden Gehorsam nach Päpstischer Weise so unterwerffen dürffe / daß nicht GOTTes Wort und Geist die Ober-Herrschaft und Meisterschaft in allen behalte“ (29). Generell aber geht es Arnold um ein übergreifendes Thema, nämlich die Verteidigung und Betonung der Existenzberechtigung der „mystischen Theologie“ in den christlichen Kirchen. Den Angriff auf Molinos interpretiert er als Angriff auf die mystische Theologie generell: „daß des Molinos ungerechte richter mit dessen Verdammung die mystische Theologie selbst unbesonnener und unbilliger Weise verworfen gehabt“ (9). Dieser Vorwurf trifft vor allem die protestantischen Kritiker, „weil solche in dem rechten Grund dieser geheimen Gottes-Gelehrtheit entweder gar nicht, oder doch nur nach der Historie und dem äusserlichen buchstäblichen Wissen erfahren und geübet gewesen“ (9).

Terminologisch exakt fasst Arnold diesen Vorwurf in die Formulierung: „Und dieses mag bey Unerfahrenen noch vielmehr also scheinen, nachdem zumahl denen meisten die Sache selber, nemlich die wahre Meditation und Contemplation so unbekandt und zugleich unangenehm ist, daß auch die Namen selber gehasset und verdächtig gemacht werden.“ (17) Entscheidender Subtext in diesen Passagen ist der Begriff der „Erfahrung“: Molinos werde missverstanden aus Mangel an eigener geistlicher Erfahrung auf Seiten der Kritiker: „aus Mangel ihrer Erfahrung / und weil sie, ungeachtet sie etwa Doctores geheissen, dennoch im Christenthum wenig oder gar nicht fortgegangen gewesen.“ (18) Für das Thema der „Erfahrung“ kündigt Arnold an dieser Stelle bereits eine „vorhabende Special-Untersuchung“ an (18).¹¹⁰

¹¹⁰ Vgl. *Gottfried Arnold: Theologia Experimentalis, Das ist: Geistliche Erfahrungs-Lehre / Oder Erkenntniß und Erfahrung Von denen vornehmsten Stücken Des Lebendigen Christenthums / Von Anfang der Bekehrung biß zur Vollendung: [...] Ehemals der Gemeine zu Perleberg vorgetragen [...].* Frankfurt/Main: Zunner u. Jung 1714, ²1715; weitere Ausgabe Frankfurt/Main: Andrea 1735. Vgl. zu Arnolds Erfahrungstheologie *Volker Keding: Theologia experimentalis. Die Erfahrungstheologie beim späten Gottfried Arnold.* Münster [u.a.] 2001.

Hier soll noch genauer Arnolds Verständnis von Meditation als – wie bereits deutlich wurde – wesentlichem Element seiner Erfahrungstheologie nachgegangen werden, wobei Arnold begrifflich meist mit dem zeitgenössisch üblichen deutschen Äquivalent „Betrachtung“ arbeitete. Beachtet man, dass Meditation von ihrer Genese und Tradition her keine beliebig strukturierte Aussage zu religiösen Themen war, sondern eine religiöse Übung nach festen Regeln, die auf der Grundlage der spätantiken Theorie von den Seelenkräften darauf zielte, intellektuell verstandene, akzeptierte und eingeprägte Sachverhalte in die affektive Ebene („ins Herz“ bzw. in den Willen) zu übertragen und sie damit als handlungsleitende und letztlich lebensbestimmende Maximen eines Menschen zu etablieren, muss man Arnolds Begriff von „Meditation“ als diffus einordnen. Dies erstaunt umso mehr, als er die einschlägige Literatur gut kannte und aus ihr reichlich zitierte oder zumindest Hinweise auf Quellen und Autoritäten gab. Dabei ignorierte er aber auffälliger Weise die paradigmatischen Ausprägungen der Meditation, vor allem die *Exercitia spiritualia* des Ignatius von Loyola (1491-1556), die die Meditationsliteratur in ganz Europa dominierte. Stattdessen stehen bei Arnold neben wenigen Autoren des 17. Jahrhunderts altkirchliche und mittelalterliche Autoren, vor allem Johannes Tauler (um 1300-1361), als Referenzen im Vordergrund.¹¹¹ Offenbar hat sich Arnold sehr bewusst von einem Konzept der Meditation verabschiedet, wie es im 17. Jahrhundert in allen Konfessionen und auch im Luthertum zur Stärkung der Christlichkeit propagiert worden war, und argumentierte im Rahmen existentieller Erfahrungen, wie er sie in seinen Schriften zur „mystischen Theologie“ und zur „Erfahrungstheologie“ – was für ihn der Sache nach identisch war – als wahre Theologie und christliche Überzeugung in den Vordergrund christlicher Existenz stellte. Die pointiertesten Äußerungen Arnolds zur traditionellen methodischen Meditation finden sich unter der Überschrift „Von den versuchungen bey der andacht / betrachtung und beschauung“ in seiner schon erwähnten Schrift *Die Abwege und Irrungen* von 1708.¹¹² Er beginnt hier mit einer irritierenden Verweigerung der Definition seines Gegenstandes: „Was betrachtung / andacht und geistliche beschauung eigentlich sey / wil ich nicht weitläufftig erörtern“. (200) Stattdessen verweist er auf Francke, Speners Ausgabe von Jean de Labadies (1610-1674) *Kurzer Unterricht von andächtiger Betrachtung* und andere mit dem Ergebnis:

¹¹¹ Vgl. hierzu *Bahl*, Pfarrer [s. Anm. 2], passim; *Hanspeter Marti*: Die Rhetorik des Heiligen Geistes. Gelehrsamkeit, poiesis sacra und sermo mysticus bei Gottfried Arnold. In: Gottfried Arnold. Radikaler Pietist und Gelehrter. Jubiläumsausgabe für Dietrich Blaufuß u. Hanspeter Marti. Hg. v. *Antje Mißfeld*. Köln 2011, 15–76.

¹¹² *Arnold*, *Abwege* [s. Anm. 76], 200-222. Seitenangaben hieraus im Folgenden im Text in Klammern.

allhier wollen wir uns nur um den mißbrauch bekümmern / und davon folgendes anmercken. [...] Erstlich lassen alle bescheidene Gottsgelehrte der geistlichen betrachtung an sich selbst ihren gehörigen werth und nutzen / und glauben / daß reine hertzen allerdings GOTT schauen können / nach Matth. 5. und daß der H[eilige] Geist sie in alle warheit leite. Sie warnen aber desto stärker vor dem mißbrauch und vielfältigen abwegen / darauff eine sonst wohlmeinende seele gerathen kann. Die meiste beysorge und warnung gehet wohl dahin / daß man aus solchen andachten / als in sich selbst guten mitteln / doch nicht das haupt-werck mache / sondern sie nur zur förderung in der praxi lerne anwenden / das scrupuliren und nachgrübeln aber in Göttlichen geheimnissen dabey ernstlich vermeide. (200)

Zu gerne wolle die Vernunft „in die H[eilige] schrift und in alle Göttliche warheiten hinein fahren / dieselben ins gedächtnuß äusserlich fassen / und so dann wiederum hervor holen / ihre müßige speculationes und betrachtungen darüber anstellen / und sich selbst also in ihrem falschen grunde kützeln und schmeicheln“ (201).

Dass die „göttlichen Wahrheiten“ nur dann ihre Kraft entfalten, wenn sie aus der Ebene von Verstand und Gedächtnis in „Herz“ und Willen des Menschen transformiert werden, war die Überzeugung praktisch aller Vertreter der methodischen Meditation im 17. Jahrhundert. Für den Prozess dieser Transformation nutzten sie den Begriff der „ruminatio“, des „Wiederkäuens“, den Arnold – ebenso wie diesen Prozess selbst – in seiner Darstellung nicht benennt. Vielmehr thematisiert er die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Umschlag von der intellektuellen in die affektive Dimension gar nicht stattfindet und die Meditation ein Spiel intellektueller Eitelkeit bleibt oder gar als Ausweis für Bekehrung und frommen Lebenswandel missbraucht wird:

Ein bloß natürlicher mensch kann auch wol gar gewisse stunden außsetzen / und von seiner arbeit abbrechen / zu lesung und vernünfftlicher betrachtung geistlicher dinge / nur damit er entweder sein verwundetes gewissen in etwas besänfftige / oder vor den leuten als bekehrt und fromm passire. Wie leicht ist es doch / auß so vielen geistlichen büchern / meditationen / andachten / zufälligen gedanken und dergleichen / die art und weise vernünfftlich zu fassen / wie man wahrscheinlich von solchen materien entweder vor sich allein / oder bey conversation raisonniren und discurriren möge. Und wer noch dazu von natur pensif oder etwas tieffsinnig und nachdenckend ist / oder auch viel zeit dazu übrig hat / oder gerne müßig und stille ist / der mag leichte

bey solchen andachten seinen verstand ergötzen / obschon der wille nicht um ein haar geändert und Gott unterworffen wird. (201)

Besondere Gefahr für einen „selbst-betrug“ (202) sieht Arnold gegeben, wenn die meditative Andacht positive „Gefühle“ und „Empfindungen“ hervorbringt: „Man kan bey solchen innigen bewegungen wohl auffs zärtteste von Gott gerühret seyn / zu thränen / seufftzen / schreyen / oder auch jubiliren und frolocken / und andern starcken außbrüchen kommen / und dennoch wird solches alles bald verschwinden / und den menschen wohl gar hernach in grosser dürre lassen.“ (203) Die auf affektive Andacht vielfach folgende „geistliche Dürre“ ist als seelsorgerliches Problem in vielen Meditationsschriften benannt. Arnold aber geht einen Schritt weiter und schließt: „Welches ja klare anzeichen sind / daß wir solche innigkeiten nicht als das haupt-werck ansehen oder ängstlich suchen / vielweniger in eigenheit ihnen nachhängen dürffen / sondern vielmehr als vorbeygehende kräfte auch gerne nach Gottes willen müssen fahren lassen.“ (203)

Letztlich bleibt Arnolds aus einer Fülle von Zitaten zusammengestellte Beurteilung von „Andacht / Betrachtung und Beschauung“ ambivalent. Er will ihren Nutzen nicht bestreiten, bindet ihn aber de facto an eine vorausgehende Bekehrung: „Man bauet oft hütten mit Petro / ehe man mit Christo ans Creutz gangen ist; darum erlebet auch der liebste Heyland so viel abfälle und verlassungen seiner liebe.“ (203) „Betrachtung“ und „Beschauung“ sind damit für Arnold keine Propädeutika auf dem Weg zum wahren Christentum und nicht für jedermann geeignet: Man habe im Kreis der „gläubigen“ „den rechten kampff wider die sünde viel nöthiger und besser gehalten / als die müssige und fürwitzige unzeitige betrachtung“ (209). Ohne „einen gewissen Göttlichen beruff und zug dazu“ solle man lieber „bey der gemeinen lebens-art wahrer Christen bleiben / welches auch sicherer sey“ (212). Die besondere Versuchung bestehe darin, dass man

andere nöthige übungen [...] im Christenthum unterläst / oder doch laulicht handelt. Denn zu geschweigen / daß man damit auß seinem ordentlichen beruff schreitet / so wird die eigenliebige natur in allen solchen beschaulichkeiten und süssen abstractionen meistens ihre eigene ruhe und vergnügung heimlich suchen / als den lautern willen Gottes. (214)

Abschließend sei erwähnt, dass Arnold gleiche Vorbehalte im Spannungsfeld von „Methode“ und „Erfahrung“, wie er sie gegenüber der Meditation vorbrachte, auch gegenüber der

Homiletik seiner Zeit geltend machte. Eine Kernstelle zu seiner Predigtaufassung ist bekanntlich seine Vorrede „Von recht geistreichen Predigten“ vom 26. September 1707 zur Ausgabe von Predigten Nicolaus Schröders von 1709.¹¹³ „Geistreiche Predigten“ sind eben nicht methodisch erarbeitet, sondern eine Gabe des Heiligen Geistes – „ob wol hiedurch eine bescheidene Meditation nicht aufgehoben wird [...]: so muß doch auch dieses Meditiren bloß durch und in dem heil[igen] Geist geschehen“ (28). Vorbild sind die Jünger zu Pfingsten, die „solche gewaltige Prob-Predigten gleichsam bey ihrer himmlischen Ordination thaten“ (7). Voraussetzung für den geistreichen Prediger sei „die wahre Bekehrung und Reinigung seines Hertzens / [...] als ohne welche er ja [...] des heil[igen] Geistes nicht theilhaftig werden mag / wenn er auch gleich die gantze Bibel auswendig wüste“ (23).

Arnold legte nach, indem er seiner Ausgabe der *Evangelischen Reden* von 1709 eine vom 31. Dezember 1708 datierende Vorrede „de Methodo heroica, oder von der freyen und einfältigen Predigt-Art“ voranstellte.¹¹⁴ Hierin reklamierte er, dass diese in zeitgenössischen Homiletiken zuletzt Luther zugesprochene Form der Predigt auch noch aktuell legitim und die beste sei, insofern sie das rhetorische Korsett von *inventio* und *dispositio* hintanstelle. Neuere Exempel seien Arndt, Müller, Joachim Lütke mann (1608-1655), Paul Egard (1600-1655) und andere, „welche zwar nicht ohne gute ordnung / doch aber so einfältig und ohne kunst geschrieben und geredet / daß man wol spühren kann / wie sie lediglich den zug und einfluß der gnaden gefolget / und sich als leere werckzeuge dem HErrn gelassen haben / durch sie zu zeugen / was ihm beliebte.“¹¹⁵

3.3 Gottes Heilswille und Gnadenu niversalismus

Auf den 16. Dezember 1709 datierte Arnold seine umfangreiche Vorrede mit dem Titel „Von dem eifrigen Verlangen nach den Straffen und Plagen derer Gottlosen“ zur 1710 erschienenen Neuausgabe eines inzwischen 65 Jahre alten Buches aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges: *Heutiger / langwieriger / verwirreter Teutscher Krieg / In einem Nachdencklichen / gründlichen Gespräch* von Christian Hoburg.¹¹⁶ Der Verleger Christoph Bachmeyer firmierte

¹¹³ Nicolai Schröders / gewesen en Predigers zu Moißburg / Wohl-gemeynte Erinnerungen / darinnen Der wahre Gottesdienst, und die nothwendigsten Stücke eines Christlichen Lebens / nach denen Zeugnissen der heiligen Schrift angewiesen werden [...]. Frankfurt/Main: Heyl und Liebezeit 1709, 3-48. Seitenangaben hieraus im Folgenden im Text in Klammern.

¹¹⁴ *Gottfried Arnold*: Evangelische Reden über die Sonn- u. Festtags-Evangelien / zu einer bequemen Hauß- und Reise-Postill heraus gegeben; mit einer Vorrede de Methodo heroica, oder von der freyen und einfältigen Predigt-Art [...]. Leipzig: Fritsch 1709, Vorrede (35 Seiten, unpag.). Weitere Auflagen erschienen Leipzig: Fritsch 1713; Leipzig: Walther ³1733. Vgl. hierzu *Bahl*, Pfarrer [s. Anm. 2], v.a. 280-288, 300-309; *Marti*, Rhetorik [s. Anm. 111], v.a. 68-73.

¹¹⁵ *Arnold*, Reden [s. Anm. 114], Vorrede, [25].

¹¹⁶ *Hoburg*, Krieg [s. Anm. 54]. Seitenangaben aus dieser Ausgabe im Folgenden im Text in Klammern.

unter den Messeorten Frankfurt/Main und Leipzig, hatte seinen Sitz aber in Halle. Hoburg hatte hier den nun schon 20 Jahre andauernden „Teutschen Krieg“ als eine Strafe Gottes für das unchristliche Leben der sogenannten Christen in Deutschland erklärt, vor allem der Lutheraner, die bei richtiger Lehre ein falsches Leben führten. In einem Dialog zwischen „Johannes“ und „Andreas“ – letzterer vertritt Hoburgs eigene Position und führt dessen Schriften als „meine“ an – fordert Hoburg eine umfassende Reformation des christlichen Lebens in Orientierung an Johann Arndts *Wahrem Christentum* und erklärt gegenüber Johannes, der die lutherische Reformation für entscheidend hält: „Gleich wie Herr Lutherus ist gewesen Reformator Fidei, also ist der selige Arndus gewesen Reformator vitae.“ (43f.) Leider wissen wir nicht, wann Arnold Hoburg zum ersten Mal gelesen hat. Erwähnenswert ist, dass Hoburg in einem kirchengeschichtlichen Rückblick den Verfall des Christentums nach den ersten drei blühenden Jahrhunderten unter Bedrängnis und Unterdrückung auf die Zeit Kaiser Konstantins und die offizielle Anerkennung datiert hat. Seine massiv kirchenkritischen Schriften hat Hoburg unter dem Pseudonym „Elias Praetorius“ veröffentlicht, und es hat nicht zuletzt Spener sehr irritiert, als klar wurde, dass der von ihm hochgelobte Hoburg mit „Elias Praetorius“ identisch war.¹¹⁷

Arnolds Vorrede mit dem Titel „Von dem eifrigen Verlangen nach den Straffen und Plagen derer Gottlosen“ umfasst 72 Seiten und ist in 67 Abschnitte gegliedert.¹¹⁸ Die Vorrede sei von ihm „wiewol in ziemlicher Eile wegen der nahen Neu-Jahrs-Messe / abgefodert worden“ (3f.), schreibt er, aber „weil doch alles zur Besserung unter Christen geschehen soll [...]: So wird diese Materie zu unser Zeit nicht überflüssig und unerbaulich seyn / da dergleichen Anlaß bey denen grossen Trübsalen nicht ungemein ist“ (3f.). Seiner Vorrede fügte er einen „Vorbericht Wegen dieses Büchleins“ bei (73-82), in dem er angesichts der Kritik an Hoburgs *Teutschem Krieg* darauf hinweist, „daß hingegen andre cordate Theologi und Politici bescheidener davon judicirten“ (73). Er zitiert aus Stellungnahmen von Johann Saubert d.Ä. (1592-1646; Nürnberg 1646), Tobias Wagner (1598-1680; Tübingen 1677) und vor allem aus den *Bedencken* und *Consilia* Speners. Sein „Anhang zum Vorbericht“ (4 S., unpag.) endet mit dem wiederholten Zitat aus Hoburgs „Protestation“ (der sich Arnold sicherlich anschließen konnte):

¹¹⁷ Vgl. zu Hoburg *Wolfgang Sommer*: Art. „Hoburg, Christian“. In: RGG⁴ 3, 2000, Sp. 1798f [Lit.].

¹¹⁸ *Arnold*, Vorrede, in: *Hoburg, Krieg* [s. Anm. 54], eigene Seitenzählung 3-72. Seitenangaben hieraus im Folgenden im Text in Klammern. Die Vorrede wurde unter dem Titel „[Wohlgemeinte] Erinnerung wegen des eifrigen Verlangens nach den Strafen der Gottlosen“ auch als Teil von *Arnold, Hertzens-Wecker* [s. Anm. 52] nachgedruckt [s. Anm. 54]. Vgl. Abschnitt 1.3. In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass Hoburg seinerzeit ebenfalls eine Schrift mit dem Titel *Hertz Wecker* (Braunschweig: Kramm 1640) veröffentlicht hatte.

daß ich keinen Stand oder Person / sondern die Laster und Mißbräuche; wie auch nicht den edlen Gottesdienst / weniger die löblich verordnete Buß- und Fasttage in Teutschland / ja auch nicht die Theoriam oder Lehren wie sie getrieben / sondern einig u. allein dero Praxin, und Übungen wie darinn vielfältig verstoßen werde / angreiffe: weniger ihm einbilden daß ich jemand allhie calumniere oder verschmelere / noch den euserlichen Gottesdienst verwerffe. ([4])

Hier soll es abschließend aber um Arnolds Vorrede gehen, weil darin ein Schlüsselgedanke von Arnolds Theologie auf den Punkt kommt. Die Vorrede ist in gewisser Weise zu Hoburgs Schrift und auch zu Arnolds eigenen Predigten anlässlich von Naturkatastrophen gegenläufig – oder auch theologisch komplementär –, insofern Arnold hier nicht danach fragt, inwieweit christliches Fehlverhalten Gottes Zorn und Rache auf sich ziehen (wovon er überzeugt scheint), sondern danach, ob es für Christen legitim ist, die Ausrottung der Bösen durch mancherlei Katastrophen zu favorisieren: „Nemlich es geschiehet nicht selten“, so erklärt er,

daß sonst wohlmeinende Gemüther / die von einer Hefftigkeit und Ubereilung der Natur angefallen werden / auch bey dem Kummer über dem gemeinen Verderben unter andern solche Gedancken bekommen / als ob es doch nicht eher gut möchte werden / biß Gott durch grosse Land-Plagen die Bösen meist ausrottete /und also der Wahrheit und Gottseligkeit mehr Raum machete. (4).

Dagegen betont Arnold den Willen Gottes, dass „allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkänntniß der Warheit kommen / niemand aber verlohren werde / sondern sie sich alle zur Busse bekehren. 1. Tim. II.4. 2. Petr. III.9.“ (13). Damit verbindet er ein Bekenntnis zum Gnadenuniversalismus:

Es hat gleichwol der ewige Schöpffer alle und jede Menschen von Ewigkeit her geliebet und nach seiner Vorsehung in der Zeit alle zum ewigen Leben beruffen. Sie sind auch alle und jede ohne Unterscheid von dem Sohn GOTTes durch sein theuer Blut erkaufft und erlöset worden / und hat ihn eine Seele so viel zu Erlösen gekostet als die andere. Auch hat der H[eilige] Geist sie alle zu suchen und zu bekehren gemeinet / und es der Mühe werth geachtet / biß auf diese Stunde an ihnen zu arbeiten. (33)

Deshalb verbiete es sich für Christen im Sinne der Gottes- und Nächstenliebe, selbst hartnäckigen Sündern ein vorzeitiges Ende zu wünschen: „Es ist unstreitig / [...] daß es denen Unbekehrten nicht heilsam sey / sondern schädlich / wenn sie in ihren Sünden dahin sterben. Wer nun ihre Austilgung sucht / oder sich heimlich darüber freuet / der trachtet nach ihren Schaden / welches abermal mit der Liebe sich nicht reimet [...].“ (18f.) Es gelte vielmehr, keinen Menschen aufzugeben und stattdessen auf eine noch bevorstehende Bekehrung zu hoffen: „Es ist auch keiner so atheistisch / der nicht den Stachel seines Gewissens und manchen guten Zug von der Gnade fühlen sollte / als welche allen Menschen erscheint / ob sichs schon nicht alle mercken lassen.“ (32) Dabei argumentiert Arnold auch mit dem alle Menschen verbindenden „Natur-Recht“ (34). Niemand dürfe verloren gegeben werden: „Es wäre auch öfters manchem Prediger und andern / die sich um des Nechsten Heil bekümmern / wohl zu bedencken / ob nicht etwa in denen Menschen / die man als verlohren und verworffen ansiehet / etwas gutes noch verborgen seyn möge / welches endlich doch heraus brechen dürffte / wo man ihm Zeit liesse.“ (32)

Ein wichtiger Reflexionspunkt ist hier also die Bekehrung, und Arnolds Votum hierzu lautet: Der Zeitpunkt der Bekehrung eines Sünders stehe in Gottes Hand. „Hat jemand eine lautere schonende erbarmende Liebe zu den unsterblichen Seelen ohne Unterscheid / sie mögen auch zur Zeit noch so arg seyn; so wird er aus eben diesem göttl[ichen] Liebes-Grund ihre Busse hertzlich gerne abwarten und dem HErrn nicht Ziel und Zeit vorschreiben / wenn und wie sie bekehret werden sollen.“ (37) Ungeduld sei fehl am Platze, denn „es fragt sich / ob man denn eben die gewisse Zeit zu eines Menschen Bekehrung wissen oder gar setzen könne?“ (51). Menschlicher Bekehrungseifer sei schädlich: „Und wenn man ihnen die Bekehrung abzwingen und abpochen will / so bequemen sie sich gemeiniglich desto weniger dazu.“ (36) Es könne auch kein Bekehrter wissen, ob nicht andere Menschen „etwa andere noch mächtigere Hinderungen / Stricke und Aufhaltungen haben an ihrer Bekehrung / die sich bey uns nicht gefunden haben oder noch finden“ (35).

Dieses recht offene Bekehrungs-Verständnis resultiert in Arnolds Vorrede immer wieder in Warnungen vor zu schneller Verurteilung, in Mahnungen zur Geduld mit den Unfrommen und zur Gewährung von Zeit für die Bekehrung: „Warum sollte man denn nicht solchen armen Seelen noch immer Zeit gönnen / biß sie wieder nüchtern würden aus des Satans Stricken / und indessen mit Ermahnen unermüdet anhalten?“ (33) Theologisch prägnant werden solche Positionen Arnolds, wenn man sie vor dem Hintergrund des seit 1698 heftig ausgefochtenen und besonders die Theologische Fakultät Leipzig spaltenden *Terministischen Streits* einordnet. In diesem Streit wurde die allgemeine Lehre attackiert, die wirksame

Bekehrung eines Menschen könne noch in letzter Minute auf dem Totenbett erfolgen. Neben der Warnung, darauf könne sich niemand verlassen, da man auch unversehens und ohne Vorbereitung sein Leben verlieren könne, erklärten die Vertreter des *terminus peremptorius*, Gott habe jedem Menschen eine Gnadenfrist gesetzt, innerhalb derer er sich bekehren könne, danach aber nicht mehr. Diese Auffassung lehnt Arnold durch seine Ausführungen zur Bekehrung implizit – ohne diesen Streit zu erwähnen – klar ab und vertritt damit eine andere Position als etwa Speners Schwiegersohn Adam Rechenberg (1642-1721).¹¹⁹

In diesen Zusammenhang gehört die Beschwörung der Liebe – und zwar der „unparteiischen Liebe“ gegenüber allen Menschen – als durchgängiges Motiv in dieser Vorrede Arnolds. Ihr Gegenbild ist der „parteiische Hass“ gegen die Unbekehrten: „Wer nun nicht in eben diesem Sinn GOTTes durch die neue Geburt beständig stehet / und also treue Liebe gegen alle Menschen bewahret: der hat unfehlbar einen partheyischen Haß und Widerwillen gegen einige / ob schon unter dem Schein des Rechtens. Dannenhero ist er nicht theilhaftig der Göttlichen Natur / und stehet auf der bitteren Wurtzel des Zorns [...]“ (14). Die anzustrebende „unparteiische Liebe“ aber sei kein Menschenwerk:

Denn das ist wol zu mercken / daß wir solche unpartheyische gemeine Liebe nicht als eine blossе sittliche Tugend oder eigenes Werck anzusehen und zu suchen haben / auff welchem Fall wir nimmer zu etwas gewisses kämen. Sondern es muß JESU Christi Werck in uns seyn / der muß in uns wohnen / wandeln / leben und lieben. Wo der ist / da wirckt er Liebe zu denen / vor die er gestorben ist: er ist aber ja vor alle gestorben. (67f.)

Um herauszufinden, an welche Adressaten Arnold bei solchen Aussagen eigentlich gedacht hat, müsste man vermutlich die um 1710 erneut intensive Diskussion um die Bekehrung einbeziehen, an der sich u.a. Francke und Johann Hieronymus Wiegleb (1664-1730) beteiligt haben und die bislang weniger im Fokus der Forschung steht als die frühere und die spätere Zeit.¹²⁰

¹¹⁹ Vgl. zum terministischen Streit *Andreas Gößner*: Der terministische Streit. Vorgeschichte, Verlauf und Bedeutung eines theologischen Konflikts an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. Tübingen 2011; *Thomas Kaufmann*: Art. „Terministischer Streit“. In: RGG⁴ 8, 2005, Sp. 164f.

¹²⁰ Vgl. u.a. *Jonathan Strom*: German pietism and the problem of conversion. University Park, PA 2018; *Ders.*: Johann Hieronymus Wiegleb and the Experience of Conversion. In: Pietismus in Thüringen – Pietismus aus Thüringen. Religiöse Reform im Mitteldeutschland des 17. und 18. Jahrhunderts. Hg. v. Veronika Albrecht-Birkner u. Alexander Schunka. Stuttgart 2018, 85-97.

4. Zusammenfassung

Obwohl die aktenmäßige Überlieferung zu Arnolds Tätigkeit als Pfarrer und Superintendent in Werben und Perleberg von 1705 bis 1714 stark ausgedünnt ist, lässt sich unter Einbeziehung von Arnolds zahlreichen Publikationen für die Hand der Gemeinde sowie einzelner Predigten aus dieser Zeit ein aussagekräftiger Befund zu Programm und teils auch Praxis seiner Amtsführung erheben. Aufgrund der Dichte der diesbezüglich relevanten gedruckten Überlieferung – eine Vielzahl kleinformatiger Schriften seelsorgerlich-erbaulicher und katechetischer Art einschließlich v.a. eines umfangreichen Gesang- und Gebetbuchs, die in unterschiedlichen Kompilationen zahlreiche Nachdrucke erfuhren – konnte dies im vorliegenden Beitrag nur überblicksartig und exemplarisch vertiefend geschehen.

Es lässt sich feststellen, dass Arnold sowohl in Werben als auch in Perleberg ein Programm der Intensivierung des Gemeindelebens mit dem Ziel einer „Besserung von Glauben und Leben“, unter teils expliziter Anknüpfung an entsprechende Konzepte des 17. Jahrhunderts, insbesondere an Johann Arndt, verfolgte. Im Zentrum standen dabei eine auf Verstehen und mit diesem Ziel maximale Elementarisierung setzende Katechismuslehre sowie adressatenorientierte Predigten, ein besonderes Engagement für das Schul- wie auch für das Armenwesen, v.a. die Versorgung von Pfarrwitwen. Praktisch changierte Arnold zwischen dem Anliegen eines Agierens auf Augenhöhe mit den Gemeindegliedern und einem klassischen Programm von Gemeindezucht. Während er mit diesem Konzept in Werben offensichtlich auf deutliche Ablehnung stieß, hat er in Perleberg mindestens teilweise ausdrückliche Unterstützung gefunden. Als Schlüsselpersonen sind dabei der Buchhändler und Verleger Ernst Heinrich Campe sowie der Lehrer und Hospitalprediger Johann Cruse – Leichenprediger des ‚in der Stille‘ beigesetzten Arnold – auszumachen, die durch die Publikation von Gedächtnisrede und Lebenslauf zugleich für eine Arnold verteidigende, über den lokalen Rahmen hinaus relevante Traditionsbildung sorgten.

Neben den primär gemeindebezogenen Publikationen legte Arnold in seiner Werbener und Perleberger Zeit zahlreiche Veröffentlichungen vor, die dezidiert für ein größeres Lesepublikum gedacht waren, wobei als Adressaten neben Gleichgesinnten und Kritikern insbesondere ursprünglich Gleichgesinnte eine Rolle spielten, die Arnold inzwischen aber in einer mehr oder weniger großen Distanz zu seiner Position sah. Den größten Teil seiner für ein größeres Lesepublikum gedachten Publikationen aus der Werbener und Perleberger Zeit machen Editionen von Werken anderer Autoren mit eigenen programmatischen Vorreden aus. Sie können als äußerer Referenzrahmen seiner eigenen Positionierung verstanden werden. Den inneren Referenzrahmen bilden vielfache Bezugnahmen auf andere Autoren, darunter

insbesondere Philipp Jakob Spener. Arnolds Kampf gegen den Eindruck, Spener habe sich von ihm distanziert, zielte nicht zuletzt in Richtung der Halleschen Theologen, die sich dem Kontakt mit Arnold nach 1705 faktisch entzogen und ihn mit Blick auf das Anliegen, weiterhin im Waisenhausverlag zu publizieren, ins Leere laufen ließen. Vor allem auf Joachim Lange referierte Arnold dessen ungeachtet in seinen Publikationen vielfach. Ab den 1710er Jahren publizierte Arnold zunehmend anonym.

Zu den zentralen Themen von Arnolds Publikationen aus der Werbener und Perleberger Zeit gehören Meditation und Kontemplation als Elemente von mystischer und

Erfahrungstheologie. Dabei ist Arnolds Begriff von „Meditation“ als diffus einzuordnen.

Offensichtlich distanzierte er sich bewusst von einem Konzept der Meditation, wie es im 17.

Jahrhundert in allen Konfessionen propagiert worden war – Ignatius von Loyola kommt bei

ihm nicht vor –, und argumentiert unter Anknüpfung an altkirchliche und mittelalterliche

Autoren, vor allem Johannes Tauler, im Rahmen existentieller Erfahrungen. Arnold

thematisiert die Gefahr, Meditation im Sinne eines Selbstbetrugs zur Ausstellung eines nur

scheinbaren Umschlags von der intellektuellen in die affektive Dimension zu missbrauchen,

und sieht die Option einer tatsächlich nützlichen Meditationspraxis nur bei einer

vorausgegangenen Bekehrung gegeben. Arnolds Interesse an Meditation gehört in den

Kontext der Verteidigung „mystischer Theologie“ in den christlichen Kirchen gegen Kritiker,

die diese aus Mangel an eigener geistlicher Erfahrung missverstehen würden. Die in Arnolds

Amtstheorie und -praxis erkennbare Ambivalenz zwischen Zucht und verständnisvoller

Zuwendung mit Blick auf die Gemeindeglieder lässt sich in Beziehung setzen mit dem in

seinen Publikationen erkennbaren Nebeneinander eines straftheologischen und eines

gnadenuniversalistischen Ansatzes. Letzterer – beispielhaft greifbar in Arnolds Vorrede zur

1710 erschienenen Neuauflage von Christian Hoburgs *Heutiger / langwieriger / verwirreter*

Teutscher Krieg – verbindet sich mit einem recht offenen Bekehrungsverständnis, das im

weiteren Kontext des *Terministischen Streits* zu verorten ist.